



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



K.ii. 464





302352868.

Nachrichten

von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der G. A. Universität zu Göttingen.

18. Juni.

 № 14.

1873.

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften.

Beiträge zur Symbolik der Griechen und Römer.

Von

Friedrich Wieseler.

I.

Ein eigenthümliches Sühnopfer.

Bei Laurentius Lydus de mens. IV, 45 steht geschrieben: *ἐν δὲ τῇ Κύπρῳ πρόβατον κωδίῳ ἐσκεπασμένον συνέθνον τῇ Ἀφροδίτῃ· ὁ δὲ τρόπος τῆς ἱερατείας ἐν τῇ Κύπρῳ ἀπὸ τῆς Κορίνθου παροῆλθέ ποτε.* Es ist auffallend, dass Niemand an diesen Worten Anstoss genommen hat, weder einer der Herausgeber, noch W. Engel Kypros II, S. 263 fg., noch Adam Flasch Angebliche Argonautenbilder, München 1870, S. 7 fg., der seltsamerweise dieselben anführt, um die Beziehung bildlicher Darstellungen einer auf einem Widder sitzenden Frau auf Aphrodite zu bestätigen. Was soll denn *συνέθνον* bedeuten? Fassie man es etwa in der Bedeutung »sie opfer-

ten zugleich mit der Hera« oder »ebenso wie der Hera«? Unmittelbar vorher heisst es: *ἐτιμᾶτο δὲ ἡ Ἀφροδίτη τοῖς αὐτοῖς, οἷς καὶ ἡ Ἥρα*. Aber es liegt ja — um Anderes zu geschweigen — klar zu Tage, dass die obigen Worte einen Gegensatz zu diesen bilden sollen. Was hat es ferner für eine Bewandniss mit dem Ausdruck *πρόβατον κωδίῳ ἐσκεπασμένον*? Kann damit gesagt sein sollen, »dass man der Aphrodite auf Kypros gern ein Schaaf mit einem wolligen Fließ opfere« (Engel a. a. O. S. 155)? Die Worte können doch nur bedeuten, dass das Schaf mit einem anderen Schaf- oder einem Widderfelle bedeckt gewesen sei; und das wäre mehr als auffallend. Ohne Zweifel ist die Stelle verderbt und zu lesen: *προβάτου κωδίῳ ἐσκεπασμένον σὺν ἔθρονον*. Ueber Schweineopfer an Aphrodite, namentlich auf Kypros, genügt es auf Engel a. a. O. S. 155 fg. zu verweisen. Das Bedecken des zu opfernden Ebers mit einem Fell jener Art ist sehr merkwürdig. Man erinnert sich unwillkürlich daran, dass bei einem feierlichen Bittgang zu Zeus Aktaios auf dem Pelion *τῶν πολιτῶν οἱ ἐπιφανέστατοι καὶ ταῖς ἡλικίαις ἀκμάζοντες* erschienen *ἐνεζωσμένοι κώδια τρίποκα καινά* (Dicaearch. p. 408 ed. Fuhr, Fragm. histor. ed. C. Müller II, p. 262). Vgl. auch Engel a. a. O. S. 264. Dass der Eber sich auf den beziehe, durch welchen Adonis gefallen sein sollte, bemerkte schon Engel a. a. O. S. 156.

II.

Ueber den Schmuck am Gewande des Pheidias'schen Zeus.

Bei Pausanias V, 11, 1 wird in Beziehung auf Pheidias' goldelfenbeinernes Bild des Zeus

zu Olympia gesagt: τῶ δὲ ἱματίῳ ζῶδια τε καὶ τῶν ἀνθέων τὰ κρίνα ἔστιν ἐμπεποιημένα. Man beruhigt sich jetzt bei der handschriftlichen Lesart κρίνα, auch Overbeck, zuletzt in der Griech. Kunstmyth. I, S. 561 fg., Anm. 46. Aber galten denn die Lilien absolut als die schönsten und prächtigsten aller Blumen? ¹⁾ Und wenn dem keineswegs so ist, lässt sich etwa eine specielle Beziehung der κρίνα zu Zeus nachweisen? Warum wurde ferner von den Blumen nur eine Gattung gewählt ²⁾, während doch von »Thieren« die Rede ist, was offenbar auf verschiedene Arten deutet, und τὸ σκῆπτρον μετὰλλοις τοῖς πᾶσιν ἡνθισμένον war? Auch hätte man gern ein Adjectivum, welches zugleich eine genauere Bestimmung zu ζῶδια böte. Ich meines Theils zweifele nicht, dass zu lesen ist: τὰ κρείσσονα, »die vorzüglicheren, angeseheneren«. Der Fehler entstand, indem geschrieben war: κρεινα.
σσον

III.

Ueber den Eichenkranz bei Zeus (Juppiter)

^hat zuletzt Overbeck Griech. Kunstmyth. I, S. 231 in verdienstlicher Weise ausführlich und eingehend gesprochen. Nichts destoweniger sind noch manche Punkte dunkel geblieben.

Overbeck bemüht sich darzuthun, dass der Eichenkranz wesentlich locale Beziehung habe, und die mit demselben versehenen bildlichen Darstellungen des Zeus möglichst auf den Gott von Dodona zurückzuführen. Selbst der Juppiter auf dem zuletzt von mir in den Denkm. d. a. Kunst II, 66, 841 herausgegebenen und behandelten Sarkophagrelief zu Neapel soll der Dodonäische sein.

Es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, dass in der späteren Griechisch-Römischen Kunst der Eichenkranz keineswegs auch nur hauptsächlich zur Bezeichnung des Gottes von Dodona dient. Ein von Overbeck nicht beachtetes wichtiges Zeugnis lehrt ihn uns ausdrücklich als Attribut des Juppiter Victor kennen. Ja es giebt noch eine ebenfalls von Overbeck übersehene Schriftstelle, aus welcher mit grösster Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, dass der Eichenkranz schon in früherer Zeit einem barbarisch-hellenischen Gotte, dem Zeus Stratios, als Attribut gegeben wurde, dass wenigstens die Eiche diesem heilig war.

Diese Stelle ist die des Plinius Nat. hist. XVI, 239: In Ponto circa Heracleam arae sunt Jovis *Στρατίου* cognomine; ibi quercus duae ab Hercule satae. Das erst erwähnte Zeugnis findet sich in einer Inschrift von Constantine (Cirta), welche zuletzt herausgegeben ist von W. Fröhner Mus. impér. du Louvre, Notice de la sculpt. ant., Vol. I, n. 29, p. 59 fg.: Jovis Victor argenteus in Kapitolio, habens in capite coronam argenteam quercueam folior. XXX, in qua glandes n. XV.

Schon Preller bemerkte Röm. Mythol. S. 177 Anm. 2, d. erst. Ausg., dass man ohne Zweifel ein Vorbild des Römischen Capitols anzunehmen habe. Hienach kann man geneigt sein, die cylindrische Ara bei Clarac Mus. de sc. pl. 254, 570, zuletzt besprochen von Fröhner a. a. O. n. 40, S. 70 fg., auf den Juppiter Victor zu beziehen, da an derselben ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Eichenkranze mit lemnisci dargestellt ist³⁾.

Freilich steht das keinesweges ganz sicher. Es ist nach Livius I, 10 durchaus nicht unwahr-

scheinlich, dass auch einem anderen kriegerischen Juppiter Roms, dem Feretrius, die Eiche (*quercus*) geheiligt war.

Dazu kommt der Juppiter Capitolinus selbst. Dass diesem die Eiche heilig war, dass ein Eichenkranz in dem Capitolinischen Agon als Kampfpfeis gegeben wurde, steht fest. Wir haben aber in diesen Nachrichten 1872, S. 276 fg. noch ausserdem darzuthun versucht, dass auch die beiden wichtigsten Juppiterstatuen des Capitolinischen Tempels mit dem Eichenkranze geschmückt waren, die eine wenigstens ursprünglich, und vielleicht neben dem Lorbeerkranz oder der Binde auch noch später dann und wann⁴).

Dass auch Juppiter Capitolinus als ein Sieg und Triumph verleihender Gott gedacht wurde, und zwar als der allerbedeutendste dieser Art, zeigen namentlich seine Feste (Preller a. a. O. S. 204). Wer das von Preller a. a. O. S. 202 fg. über die Capitolinischen Spiele vor Domitian Bemerkte billigt, wird geneigt sein, den bei ihnen gegebenen Preiskranz aus Eichenblättern ganz im Besonderen auf Sieg und Triumph zu beziehen.

Mit dem Juppiter Capitolinus stehen auch in Verbindung die bekannten *Etruscae coronae* (K. O. Müller »Die Etrusker« I, S. 137 fg.), welche Tertullianus de coron. 13, Vol. II, 284 ed. Oehler, ausdrücklich als *gemmis et foliis ex auro quercinis ob Jovem insignes* bezeichnet.

Die *Etrusca corona* ist ganz deutlich ein Kranz, der sich auf Sieg und auf Herrschaft bezieht⁵), Begriffe, die unzertrennlich sind, und so auch in den Sagen von Zeus und in der Symbolik seines Cultus hervortreten.

Zeus gelangt zur Herrschaft durch den Sieg über die Titanen oder, nach der späteren An-

sicht, welche besonders auch in den Werken der bildenden Künste zu Tage tritt, die Giganten. Den Sieg erringt er mit den Waffen des Gewittergottes. Wie Ovid. *Fast.* III, 439 fg. berichtet, dass *fulmina post ausos caelum affectare Gigantas sumpta Jovi*, so soll er nach Erostoth. *Cataster.* XIII, schol. Hom. II. XV, 229, Hygin. *Poët. astron.* II, 13, Serv. z. Verg. *Aen.* VIII, 354 bei derselben Gelegenheit sich die Aegis angelegt haben. Den engen Zusammenhang zwischen der Eigenschaft als Gewittergott und der der Sieghaftigkeit bekundet auch der Umstand, dass die Capitolinische Quadriga, wie schon Preller S. 196 fg. bemerkt hat, ursprünglich ein Symbol des Donnergottes und dann des Sieges war. In der That die Darstellung des Gottes auf der Quadriga, wie wir sie jetzt des Genaueren kennen (»Nachrichten« a. a. O. S. 276) gleicht wesentlich denen des die Giganten besiegenden Zeus.

Dies führt uns auf den berühmten Cameo Zulian (Denkm. d. a. Kunst II, 1, 5, Overbeck *Gr. Kunstmyth.*, Gemmentaf. III, n. 3), auf welchem ohne allen Zweifel Zeus als Sieger und zwar über die Titanen oder wohl richtiger die Giganten dargestellt ist⁶⁾ und der Gott ausser dem Attribute der Aegis auch das des Eichenkranzes hat. Overbeck hat a. a. O. S. 243 mit ihm einen Cameo unbekanntem Aufbewahrungs-ortes zusammengestellt, den schon Ch. Lenormant *Nouv. gal. myth. pl.* V, n. 5 als tête de Jupiter Dodonéen abbildlich mitgetheilt hatte und er selbst auf seiner Gemmentafel III, n. 4, wiederholt. Auf drei anderen Cameen ist je ein irdischer Juppiter mit Eichenkranz und Aegis dargestellt⁷⁾.

Die letzterwähnten Bildwerke gehören ohne

Zweifel der Zeit der Römischen Kaiser an, sind aber vielleicht alle, oder zum Theil in Alexandria gearbeitet; die beiden ersten dürften mit Wahrscheinlichkeit in das Bereich der Hellenistischen Kunstübung zu versetzen sein, namentlich der Cameo Zulian, bezüglich dessen zudem bekannt ist, dass er zu Ephesos gefunden wurde.

Wir kennen den Eichenkranz als Attribut des sieghaften Juppiter bis jetzt erst aus Italiischer Anschauung. Wir wollen nun keinesweges behaupten, dass der Eichenkranz selbst auf dem Cameo Zulian unmöglich aus Rom herrühren könne, welches ja schon verhältnissmässig frühzeitig in Asien Einfluss gewann, woselbst auch den Capitolinischen Göttern Heiligthümer gegründet wurden. Doch halten wir das nicht für wahrscheinlich. Woher stammt denn jener Pomp der Etruskischen Könige, des Capitolinischen Juppiter und der Triumphatoren, in welchem namentlich auch das Adlerscepter zu beachten ist, anders als aus Griechenland und in letzter Instanz aus Asien?⁹⁾ Hier kann schon in früher Zeit der Eichenkranz Symbol des Sieges und der Herrschaft gewesen sein. Wenn also Overbeck S. 245 fg. auf der richtigen Fährte wäre, indem er wegen einer »grossen Aehnlichkeit des Zeuskopfes des Cameo n. 2 und desjenigen auf den Münzen des Pyrrhos«, obgleich dieser die Aegis nicht hat und obgleich »die Erregtheit des Ausdrucks in dem Kopfe des Cameo diejenige in dem Kopfe der Münzen übersteigt«, an den zu Passaron nahe bei Dodona verehrten (Plutarch. Pyrrh. V) Areios Zeus denkt, von dem durchaus nicht bekannt ist, dass er mit einem Eichenkranz auf dem Haupte dargestellt wurde, und weiter den Gedanken an Zeus Areios auch auf die Büste des Cameo Zulian

überträgt, so läge es doch viel näher an den in Asien an mehreren Stellen verehrten Zeus Stratios zu denken, bei dem wir oben S. 366 zu Herakleia die Eiche nachgewiesen haben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war übrigens die Eiche, um welche es sich hier handelt, *quercus esculus* oder *aegilops*, in Asien keinesweges auf den Zeus Stratios und Nikephoros beschränkt. Schon J. Grimm stellte in der Deutschen Myth. S. 168 Zeus' »in der Ilias oft genannte Buche bei Troja« neben seine *δρῦς* zu Dodona und Overbeck hat S. 241 bemerkt, dass die Stellen der Ilias V, 692 fg. und VII, 59 fg. auf die Annahme führen können, dass die Buche (*φηγός*) dem Idäischen Zeus heilig gewesen sei. Dass Zeus dem Herrscher vom Ida in der Troas die Eiche (*δρῦς*) heilig war, lässt sich auch daraus mit Wahrscheinlichkeit schliessen, dass der Cult auf dieser Ida dem auf der Kretensischen entspricht, die noch von Dionysius Perieg. Vs. 503 als *καλλικόμοισιν ὑπὸ δρυσὶ τηλεθόωσα* bezeichnet wird, und dass er an beiden Stätten mit dem der Rhea in Verbindung stand, welcher nach Apollodor die Eiche besonders heilig war (Schol. zu Apollon. Rhod. I, 1124)⁹).

Auch im eigentlichen Griechenland lassen sich Spuren der Eiche bei Zeus auch anderswo als in Thessalien und zu Dodona nachweisen. In Lakonien wurde *Ζεὺς* unter dem Beinamen *Σκουινᾶς* oder *Σκουίνας* und *Σκουίτας* in einem dichten Eichenhaine verehrt, vgl. Pausan. III, 10, 6, Polyb. XVI, 37, 3, Stephan. Byzant. u. d. W. *Σκουίνα*. Die Beziehung dieses Zeus, welchen Panofka in Gerhard's Arch. Ztg. VII, S. 73 fg. selbst auf einem Vasenbilde dargestellt erachtete, steht freilich keinesweges ganz sicher. Welcker dachte in der Griech. Götterl. II, S.

486 an einen Zeus Chthonios. Doch hat es sicherlich wenigstens eben so viel für sich, den Beinamen auf den Veranlasser des σκοτόεν νέφος (Hesiod. Op. 553) zu beziehen, so dass also jener zusammenzustellen ist mit den Epitheta κελαινεφης und νεφεληγερέτης und im Gegensatz steht zu dem Epith. αἴθριος. Dann vergleiche man was Pausanias VIII, 38, 3 über τῆς Ἀγνοῦς ἐν τῷ ὄρει τῷ Λυκαίῳ πηγῇ sagt: πέφυκεν ἴσον παρέχεσθαι τὸ ὕδωρ ἐν χειμῶνι ὁμοίως καὶ ἐν ὥρᾳ θέρους, ἣν δὲ αὐχμὸς χρόνον ἐπέχῃ πολὺν καὶ ἤδη σφίσι τὰ σπέρματα ἐν τῇ γῆ καὶ τὰ δένδρα αὐαίνηται, τηνικαῦτα ὁ ἱερεὺς τοῦ Λυκαίου Διὸς προσευξάμενος ἐς τὸ ὕδωρ καὶ θύσας, ὅποσα ἔστιν αὐτῷ νόμος, καθίει δρυὸς κλάδον ἐπιπολῆς καὶ οὐκ ἐς βᾶθος τῆς πηγῆς, ἀνακινήθέντος δὲ τοῦ ὕδατος ἄνεισιν ἀχλὺς εἰκνῖτα ὁμίχλη, διαλιποῦσα δὲ ὀλίγον γίνεται νέφος ἢ ἀχλὺς καὶ ἐς αὐτὴν ἄλλα ἐπαγομένη τῶν νεφῶν ὑετὸν τοῖς Ἀρκάσι ἐς τὴν γῆν κατέναι ποιεῖ¹⁰).

Diese Stelle ist auch deshalb interessant, weil sie, irren wir uns nicht, zugleich eine Andeutung der Beziehung der Eiche zu Regen und Gewölk enthält. Die Beziehung der Eiche zu dem Gewitter veranlasste es aber hauptsächlich, dass diese dem Zeus heilig erachtet wurde. Jene beruhte übrigens nicht etwa darauf, dass »die Eiche dem Gewitter des Himmels zu trotzen scheint«, sondern darauf, dass sie besonders den Blitz anzieht, ein Umstand, über welchen auch neuere Beobachter verhandelt haben, vgl. die Ausführungen bei J. B. Friedreich Symbolik und Mythologie S. 305, Anm. 5. So erklärt es sich, warum auch bei den Kelten, den Germanen, den Serben, den alten Preussen die Beziehung der Eiche zu Blitz und Donner und dem über diese waltenden Gotte vorkommt, vgl. J. Grimm

Deutsche Myth. S. 60, 63, 168 und Voigt Preuss. Gesch. I, S. 580. Die Eiche ist das älteste Symbol des Zeus aus dem Baumreiche. Nachher, als der Naturgott mehr ethisch und politisch gefasst wurde, wick sie mehr und mehr andern Bäumen, namentlich hinsichtlich des Kranzes, der vorzugsweise vom Lorbeer genommen wurde. Auch wo dieses bei den bildlichen Darstellungen geschah, verblieb doch der Eiche ihr Ansehen in der Religionssymbolik und im Cultus. Einen Beleg hiefür bietet der schon oben berücksichtigte Capitolinische Juppiter. Selbst auf Thessalischen und Epirotischen Münzen findet sich an Zeusköpfen auch der Lorbeerkranz. Der Lykäische Zeus erscheint auf den Münzen, soviel uns bekannt, nur mit dem Lorbeerkranz. Von dem in der Troas und auf Kreta verehrten Zeus giebt es, unseres Wissens, kein Beispiel der Zutheilung des Eichenkranzes auf Münzen. Ob der Eichenkranz des Zeus auf dem vielbesprochenen Wandgemälde (Overbeck S. 240 fg.) den Zeus Idäos, sei es nun den Troischen oder den Kretensischen, bezeichnen soll, das steht sehr dahin, schon deshalb weil der Eichenkranz des Zeus auf einem anderen Gemälde derselben Gattung, welches Benndorf im Rhein. Mus. f. Phil., N. F., Jahrg. 19, zu S. 442 hat abbilden lassen, und Overbeck S. 238 fg. an letzter Stelle behandelt, schwerlich mit irgendwelchem Scheine auf gleiche Weise erklärt werden kann. Dagegen passt für beide Gemälde die Beziehung der Eiche auf den Wolkenversammler und Gewittergott¹¹⁾; für das an zweiter Stelle erwähnte nach der schönen Erklärung Benndorf's, welche für mich ungemein viel Ueberzeugendes hat, besonders auch die auf den sieghaften Zeus, die nach meiner schon oben angedeuteten Ansicht

mit der Beziehung der Eiche auf den Blitz wesentlich zusammenhängt. Auch für das Neapolitanische Sarkophagrelief passt eine entsprechende Beziehung, die auf den Regengott, vortrefflich, vgl. Epictet. I, 19, p. 106 ed. Upton.: *ἀλλ' ὅταν θέλη εἶναι ὑέτιος καὶ ἐπικάρπιος καὶ πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*. Doch liesse sich hinsichtlich dieses Römischen Werkes wohl noch eher an den Capitolinischen Juppiter denken¹²⁾.

Auch andere Eichenarten darf man bei Zeus voraussetzen.

So die *ἄσκρα*, welche bei Hesychios als *δρυς ἄκαρπος* erklärt wird; wenn in der That nach ihr ein von den Lydern und zu Halikarnassos verehrter Zeus Askraios benannt war, vgl. Ch. Lenormant Nouv. gal. myth. p. 53 und Overbeck a. a. O. S. 211¹³⁾.

Jenes würde auch in Betreff eines Makedonischen Zeus zulässig sein, wenn man auf einer Makedonischen Münze wirklich den Kopf dieses Gottes anzuerkennen hätte. Es ist die Rede von jener schönen als unicum im K. Museum zu Neapel befindlichen Münze, welche zuerst von Millingen Sylloge of anc. coins pl. III, n. 23 herausgegeben, dann in der Rev. num. Fr., N. S., T. XII, 1867, pl. X, n. 12 wiederholt abgebildet, von Overbeck aber gar nicht berücksichtigt ist. Millingen hält a. a. O. p. 49 den betreffenden Kopf für den des Dodonäischen Zeus, während ihn L. Müller Numism. d'Alexandre p. 313, Anm. 41, ohne weiter auf die Sache einzugehen, wie selbstverständlich als den des Poseidon bezeichnet, wogegen Ferdin. Bompis in der Rev. num. Fr. a. a. O. p. 99 fg., Anm. 3, auf die Seite Millingen's tritt. Dass der Kopf nach Haarbehandlung und Gesichtsausdruck durchaus Poseidonisch ist, liegt auf

der Hand. Kein Münztypus des Dodonäischen oder eines anderen Zeus gleicht ihm, auch nicht der Kopf auf den Münzen des Pyrrhos und der auf denen der Bruttier (D. a. K. I, 54, 262, Overbeck »Kunstmyth.« S. 232). Die Beziehung des Zeus von Dodona auf das Wasser berechtigt mit nichten zu der Annahme einer Auffassungsweise als Poseidon (Overbeck, S. 233 fg.). Bompis meint, dass zwei Umstände für Zeus entscheidend seien, erstens der, dass der Zeuskopf auf Münzen von Amphipolis, wo die vorliegende Münze aller Wahrscheinlichkeit nach geprägt sei, häufig vorkomme, während ein Poseidonskopf auf jenen seines Wissens noch nicht signalisirt sei, zweitens der, dass unser Kopf mit einem Eichenkranz versehen sei, der unwiderleglich für einen Zeus spreche. Aber um davon abzusehen, dass von Andern in der That auch der Poseidonskopf auf Münzen von Amphipolis vermuthet ist, so handelt es sich hier nicht sowohl um besondere Münzen dieser Stadt, als um die Gesamtmünzen der Makedonier, zunächst allerdings um die des ersten der vier Landestheile, dessen Hauptstadt Amphipolis war. Auf den Münzen jener Art aber lässt sich der Poseidonskopf unzweifelhaft nachweisen, vgl. z. B. Mionnet, Descr. d. Méd. Suppl., T. III, pl. III, n. 1 u. p. 2, n. 8. Hinsichtlich anderer Münzen *ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ* lässt es Mionnet a. a. O. n. 9 fg. unentschieden, ob der Kopf auf denselben Zeus oder Poseidon angehe. Unter ihnen ist die jetzt von Overbeck a. a. O., Münztaf. I, n. 20 abbildlich mitgetheilte und S. 103 fg. besprochene Erzmünze, welche, wenn sich auch der Kopf auf ihr von dem unserigen nicht bloss durch den Schmuck, eine Tānia, sondern auch durch den Gesichtsausdruck und selbst hinsichtlich der Behandlung des Haa-

res unterscheidet, doch durch dieses, das »so auffallend wie feucht herabhängt«, auf Poseidon hinweist. Overbeck freilich will diesen nicht anerkannt wissen, weil der Gott auf den verwandten Makedonischen Münzen durch den Dreizack auf der linken Schulter als solcher bezeichnet sei und es keine Wahrscheinlichkeit habe, dass man dieses sicher unterscheidende Merkmal, wenn man es einmal anbrachte, in dem betreffenden Falle weggelassen habe. Dadurch könnte, falls jene Voraussetzung richtig wäre, für die Beziehung unseres Kopfes auf Zeus anstatt auf Poseidon ein neuer Grund geboten zu sein scheinen. Aber ein solches Weglassen eines sonst gebräuchlichen Attributs ist auf Münzen nichts weniger als unerhört. Was dann den Kranz betrifft, so ist zunächst zu bemerken, dass derselbe keinesweges die Blätter der Dodonäischen Eiche zeigt. Er ist vielmehr allem Anscheine nach von einer Eichenart, die sich besonders auch in Makedonien findet, derselben, welche uns auch auf dem Revers der Makedonischen Gesamtmünzen entgegentritt, von *quercus cerris*. Dass diese dem Poseidon heilig gewesen sei, ist freilich nicht bekannt. Allein dasselbe gilt von ihr in Betreff des Zeus. Wie nun keinesweges in Abrede gestellt werden soll, dass er auch für den Makedonischen Zeus passt, so wird dasselbe auch hinsichtlich des Makedonischen Poseidon zugegeben werden müssen. Der Kranz scheint sich eben mehr auf die Landschaft als auf die Gottheit zu beziehen. Hienach spricht das Meiste, ja so gut wie Alles für Poseidon. Gegen diesen wird auch dann nichts eingewendet werden können, wenn man den abweichenden Kopf der oben erwähnten Makedonischen Erzmünzen auf denselben Gott beziehen zu müssen glaubt.

Anmerkungen.

1) Wenn man dieses als Volksansicht aus Aristoph. Nub. 910 fg. hat darthun wollen, so geben die Werke des Dichters nach meinem Dafürhalten auch nicht die geringste Veranlassung zu einem solchen Missverständniss. Als Königin der Blumen galt die Rose, vgl. die Stellen bei Engel Kypros II, S. 191 fg., Anm. 99, auch Welcker Nachtrag zu der Schrift über die Aeschyl. Trilog. S. 189, A. 10. Plinius Nat. hist. XXI, 22: *Lilium rosae nobilitate proximum est*. Die Meinung, die Lilien seien als die schönsten Blumen der Hera heilig, »der ersten der Göttinnen, Clem. Alex. Paedag. III, 8, 72, p. 78 Sylb.«, ist entschieden irrig.

2) Ueber die Bedeutung des Wortes *κρίνον* vgl. »Narkissos«, S. 106 fg., Anm.

3) Auch der Eichenkranz, welchen der Adler auf dem berühmten Wiener Cameo bei Eckhel *Choix de pierr. grav. pl. III* und Ch. Lenormant *Iconogr. des Empereurs Rom. (Trésor de Num. et de Glypt.) pl. I* (Sacken und Kenner *Die Samml. d. k. k. Münz- u. Ant.-Cab. S. 414, u. 25*), in dem linken Fange hält, während er mit dem rechten einen Palmzweig fasst, scheint mir nicht sowohl die *corona civica*, wie man angenommen hat, als ein Siegerkranz sein zu sollen. Ebenso dürfte der von zwei Tritonen gehaltene Eichenkranz auf dem Wiener Cameo mit Apollo Actiacus (Sacken und Kenner *Die Samml. d. k. k. Münz- u. Ant.-Cab. S. 417 fg. n. 54*) nur als Siegerkranz zu fassen sein.

4) Wir werden weiter unten gelegentlich sehen, dass ein solcher Wechsel zwischen Eichenkranz und Lorbeer- kranz sich auch sonst bei Zeus findet.

5) Für das Letztere bedarf es nur des Hinweises auf das von Müller *Etrusk. I, S. 369 fg.* Bemerkte. Vergl. auch die in Anm. 7 berührten Bildwerke.

6) Vielleicht als Herrscher in Folge des Sieges, unmittelbar nach demselben. Meine »Gründe« für diese Ansicht wird Overbeck, dem sie nach *Kunstmyth. S. 225, A. a* »unbekannt sind«, durch diesen Aufsatz wohl kennen lernen und hoffentlich auch für berechtigt halten.

7) Eichenkranz und Aegis findet man bei dem Tiberius auf dem Pariser Cameo in Lenormant's *Iconogr. d. Emp. Rom. pl. IX, 2* und dem Claudius oder nach Lenormant Tiberius auf dem Wiener Cameo, ebds. *pl. XV*

(Sacken und Kenner a. a. O. S. 419, n. 6). Diesen Monumenten der Glyptik gesellt sich der früher nur aus dem *Choix d. pierr. ant. grav. du cab. du duc de Marlborough T. II, pl. XXXIII*, jetzt genauer durch Photographien (*Catal. of a series of photographs from the collect. of the Brit. mus. taken by S. Thompson, p. 81. n. 869*) bekannte grosse Sardonyxcameo von drei Lagen, *ingens anaglyphicum opus olim Sannesiorum ducum, nunc vero pretio acquisitum in Fontesiano cimelio asservatum*, wie die Inschrift auf der Rückseite verkündet. Er stellt die bärtige Büste Julian's II als Juppiter Ammon zur Rechten des Beschauers und ihr gegenüber die Büste der Gemahlin jenes Kaisers, der Manlia Scantilla, als Isis-Ceres (nicht »Egypt in the character of Ceres«) dar. Isis ist durch das bekannte auf der Brust zusammengeknotete Franzengewand deutlich genug bezeichnet. Der Kranz der weiblichen Büste besteht aus Aehren, Mohn, Eichenblättern und Eicheln. Auch diese passen für eine Ceres, auf welche die Eiche in Folge ihrer Verschmelzung mit Rhea von dieser überging, vgl. Preller Demeter und Persephone S. 49 fg., 169, 171, Anm. 66. Ausserdem ist die weibliche Büste mit einem Halsbande geschmückt, an dem sich vorn ein etwa wie ein Herz geformter Schmuck befindet, was sich ganz ebenso an der Büste der Ceres auf einem Berliner Cameo wiederholt. Julian trägt über dem Chiton die Aegis und auf dem Haupte den Eichenkranz. Dass dieser ganz dieselbe Beziehung hat, wie da, wo er neben der Aegis an den Bildern Römischer Kaiser, welche im Charakter des eigentlichen Zeus oder Juppiter dargestellt sind, erscheint, liegt auf der Hand. Ist doch auch die Auffassung des den Kaisern auf den geschnittenen Steinen beigegebenen Weibes als Ceres durchaus das Regelmässige. Demnach wird jenes auch wohl in Betreff des Eichenkranzes des wirklichen Ammon oder Serapis (Overbeck S. 289, n. 45 und S. 309, n. 7) anzunehmen sein. — Für die häufigere Verbindung von Aegis und Lorbeerkranz bedarf es keiner detaillirten Anführung von Belegen. Doch mag hier gelegentlich bemerkt sein, dass unter den betreffenden geschnittenen Steinen auch einer ist, dessen sich Overbeck a. a. O. S. 402, Anm. b nicht erinnerte, als er bezweifelte, ob es überhaupt vorkomme, dass, wenn ein Kaiser und ein Kronprinz neben einander dargestellt sind, der letztere als Juppiter Juvenis aufgefasst ist, nämlich der für seine Zeit ausgezeichnete Pariser Cameo mit den Büsten des Septimius Seve-

rus und Caracalla bei Millin Mon. inéd. T. I, pl. XIX, Mongez Iconogr. Rom. pl. XLVIII, n. 3, Ch. Lenormant Iconogr. d. Emp. Rom. p. XLII, n. 1. — Was endlich die seltenere Verbindung von Aegis und Diadem anbelangt, so sei nur auf die Büste des Augustus zu Florenz in Gori's Mus. Florent. T. I, pl. YVIII und bei Lenormant a. a. O. pl. V, n. 1 verwiesen mit der Bemerkung, dass als Diadem auch zu fassen sein wird die »Tänia« des Juppiter-Augustus auf dem Intaglio des Neisos (Stephani Apollon Boëdromios Taf. IV, n. 4, Denkm. d. a. Kunst II, 2, n. 24 oder besser n. 25 der dritten jetzt vorbereiteten Ausg.). — Fast überall erscheint die Aegis nicht als Sinnbild des Sieges, sondern zeusähnlicher Herrschaft. Wiederholt ist das Scepter hinzugefügt, vgl. Text D. a. K. II, 2, 24 der zweiten Ausg., wo in dem Citat aus Lenormant's N. gal. myth. pl. VIII, n. 1 gemeint war, und Lenormant Iconogr. d. Emp. Rom. pl. XX, n. 13, wo das Adlerscepter dargestellt ist. Selbst der Adler des Zeus bezieht sich nicht nur auf Sieg, sondern auch auf Macht, welche letztere Beziehung in dem Adlerscepter der Griech. Könige auf der Bühne und bekannten Bildwerken so wie der Grossen Etruriens (Dionys. Halicarn. III, 61) und der Römischen Kaiser allein zur Geltung kommt. So ist auch in den Fällen, dass die Kaiser neben der Aegis den Eichenkranz haben, dieser nicht auf Sieg sondern auf zeusähnliche Herrschaft zu beziehen.

8) Jenes bemerkte schon Müller Etr. I, S. 372, §. 8. Wir heben noch hervor, dass der Etruskische Tinia nicht mit einem Eichenkranz, sondern mit einem Epheukranz dargestellt gefunden wird.

9) Andere Spuren des Eichenkranzes bei Zeus in Asien anlangend, so führt Overbeck a. a. O. S. 234, Anm. d eine autonome Silbermünze von Sagalassos in Pisidien nach Mionnet Descr. T. III, p. 512, n. 103 an mit der Bemerkung, dass von Mionnet »irrig der Zeuskopf lorbeerbekrönt genannt wird, während der Eichenkranz in der Schwefelpaste deutlich ist«. Mionnet's eigene Abbildung Suppl. T. VII, pl. V, n. 1 zeigt diesen Kranz. Der Revers, welcher die Nike darstellt, legt den Gedanken an einen Zeus Nikephoros nahe, der auch sonst auf den Münzen dieser Stadt nachweisbar ist. Schade, dass Overbeck für den in Rede stehenden Umstand die ihm sonst wohlbekannten von Mionnet a. a. O. p. 314 beschriebenen autonomen Münzen von Antiochien am Mäander in Karien übersehen hat. Wir würden durch

ihn vielleicht erfahren haben, ob sich Mionnet in umgekehrter Weise irrte, als er zu n. 57 schrieb: Tête de Jupiter, couronnée de chêne, oder etwa in gleicher Weise, als er auf n. 58 eine tête laurée de Jupiter erkannte. Hat es doch die grösste Wahrseheinlichkeit, dass der Typus auf dem Avers denselben Juppiter angeht, da auch der des Reverses wesentlich derselbe ist. Aus Supplém. T. VI, p. 447, n. 61 lernen wir eine andere Münze derselben Stadt mit einer tête laurée de Jupiter und einem zum Theil entsprechenden Typus des Reverses kennen. Somit hat allem Anscheine nach auch für die ersterwähnte Münze die Annahme eines Lorbeerkranzes bedeutende Glaubwürdigkeit. Dennoch steht sie keineswegs sicher. Der Adler des Reverses würde sehr gut zu einem Zeus Nikephoros passen. Die Münze der Magneten, rücksichtlich deren Overbeck a. a. O. Anm. d bemerkt, dass Mionnet T. III, p. 143, n. 599 irre, wenn er dem Zeuskopf des Averses einen Lorbeerkranz giebt, da der Eichenkranz nach der Schwefelpaste vollkommen unzweifelhaft sei, gehört, wenn ich recht sehe, den Thessalischen Magneten an, hat demnach keinen besonderen Belang, da der Eichenkranz bei Zeus auf Thessalischen Münzen auch sonst vorkommt, vgl. das von Overbeck selbst S. 231, Anm g und h Beigebrachte. Sollte ich mich aber irren, so würde die Erklärung des Eichenkranzes, welche Overbeck für so schwierig hält, doch, so zu sagen, auf flacher Hand liegen, da ja die Ionische Magnesia eine Colonie der Thessalischen war. (Hinterdrein gewahre ich, dass schon Cadalvène Rec. de méd. p. 123 fg. und jüngst mit gründlicher Motivirung auch Kenner »Die Münzsamml. d. Stiftes St. Florian« S. 37 fg. jene Ansicht aussprach. Auch Fox Gr. coins P. I, p. 20 hat die auf pl. VII, n. 69 abbildlich mitgetheilte Silbermünze der Magneten mit einem allem Anschein nach eichenlaubbekränzten Zeuskopf den Thessalischen zugeschrieben).

10) Joh. Heinr. Krause hat »Olympia« S. 167, Anm. aus Corp. inscr. Gr. n. 234. p. 356 mit Wahrscheinlichkeit geschlossen, dass in den Nemeen in späterer Zeit den Siegern eine Zeit lang ein Eichenlaubkranz gegeben worden sei. Demnach darf man doch auch wohl dem Zeus von Nemea die Eiche geheiligt erachten. Der Umstand, dass dieser Zeus auf Münzen von Alexandria aus Nero's Zeit mit einem Lorbeerkranz versehen erscheint, spricht auch nicht im mindesten dagegen. — Eigenthümlich, aber bisher, so viel ich weiss, noch nicht erörtert

sind Pausanias' Worte V, 12, 7: Ἐν δὲ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ ναῶ Νέωνος ἀναθήματα, τρίτος μὲν ἐς κοίνου φύλλα στέφανος, τέταρτος δὲ ἐς δρυός ἐστι μεμνημένος. Sollte sich der Eichenkranz auf einen anderswo als in Olympia erungenen Sieg und, wenn auf eine Gottheit von Olympia, auf eine andere als Zeus beziehen? — Merkwürdig ist auch die Stelle Ovid's in den Metam. I, 446 fg., wo es von Apollon heisst:

Instituit sacros celebri certamine ludos,
 Pythia de domitae serpentis nomine dictos,
 His juvenum quicumque manu pedibusve rotave
 Vicerat, aesculeae capiebat frondis honorem:
 Nondum laurus erat, longoque decencia crine
 Tempora cingebat de qualibet arbore Phoebus.

Es ist schwer zu sagen, ob der Dichter in dem, was er über den Eichenkranz der Sieger in den Pythien angiebt, einer Tradition folgte oder nicht, und noch schwerer, zu entscheiden, ob diese der Wahrheit entsprach oder nicht. Abweichende Sagen nannten den Lorbeer als schon ursprünglich zum Kranz gebraucht, vgl. J. H. Krause »Die Pythien, Nemeen und Isthmien« S. 47 fg. Der Eichenkranz ist notorisch mehrfach durch den Lorbeerkranz verdrängt. Wurde jener wirklich einmal zu Pytho gegeben, so ist das ohne Zweifel auf die Bedeutung des Zeus zu Delphi und seine enge Verbindung mit Apollon zurückzuführen. Von dem Eichenkranz bei Apollon findet sich auch sonst eine Spur, nämlich auf der schönen oft besprochenen und mehrfach abgebildeten Münze von Catania mit dem Namen des Gottes und des Stempelschneiders Choirion. Die frühere Literatur giebt H. Brunn Gesch. d. Griech. Künstler II, S. 424. Später hat C. K. Fox Gr. Coins pl. III, n. 31 eine gute Abbildung eines besonders interessanten Exemplars geliefert. Ueber den Stempelschneider ist von G. Schmidt im Philologus Jahrgang XI, S. 790 und richtiger von A. von Sallet Die Künstlerinschr. auf Griech. Münzen, S. 41 gehandelt. Mit dem Eichenkranz hat man nicht fertig werden können. Er erklärt sich, mein' ich, am leichtesten als von Zeus, ebenso wie die Aegis, sonst übertragenes Attribut.

11) Auf dem an erster Stelle erwähnten Wandgemälde tritt zu dem Eichenkranz der Schleier, über dessen Beziehung ganz auf Overbeck a. a. O. S. 251 fg. verwiesen werden kann.

12) Das betreffende Relief ist zuletzt von Overbeck a. a. O. S. 236 fg. besprochen. Unter den Gründen, aus

denen er den Zeus von Dodona dargestellt erachtet, befremdet es folgende zu finden: »erstens dass der Zeus die Phiale in der Rechten nicht bloss hält oder sie wie ein Opfer heischend vorstreckt, sondern dass er sie ausgiesst, was den Regen- und Quellgott *Naios* von Dodona füglich bezeichnen mag; zweitens dass der in seine Trompete stossende Windgott neben dem thronenden (?) Götterpaare mit dem dodonäischen Zeus, dessen Stimme man im Windesrauschen vernahm und der seinem Wesen nach ein Gott des belebenden und befruchtenden Lufthauches war, weit sinnvoller angebracht ist, als neben einem beliebigen anderen Zeus; drittens dass hinter der am rechten Ende der ganzen Darstellung gelagerten Gaea wiederum ein Eichenbaum erscheint«. Dass »dieser zuweilen ohne besondere Bedeutung anstatt eines besonderen anderen Baumes gesetzt« ist, bemerkt Overbeck selbst. Dieser Umstand wird auch in dem vorliegenden Falle anzunehmen sein, wenn man nicht etwa glauben will, der Künstler habe anstatt der Gaea oder Tellus die personifizierte Dodona gemeint. Der Windgott spricht ebenso wenig für den Dodonäischen Zeus als den Sol und die Luna, mit denen jener zunächst zusammenzustellen ist. Wir brauchen den Verfasser der Kunstmythologie wohl nur mit einem Worte an die ihm wohlbekanntes (s. S. 174) Darstellung der Berliner Lampe in Bartoli's *Luc. sepulcr. II, 9* zu erinnern. Dass Zeus »die Phiale ausgiesse«, nimmt Overbeck ohne Zweifel mit Recht an. Ein solcher die Patera ausgiessender Zeus steht nicht vereinzelt da. Er findet sich auch auf einem Karneol zu Wien, vgl. Sacken u. Kenner »Die Sammlungen des k. k. Münz- u. Ant.-Cab.« S. 434, n. 260. Allein die Beziehung, welche Overbeck dieser Handlung unterlegt, kann unter keiner Bedingung zugelassen werden. Der Gott, welcher die Geschicke der Welt und jedes Einzelnen lenkt, libirt zu Gunsten des Todten, welcher vor ihm daliegt, und in Beziehung auf die diesen angehende symbolische Ueberreichung des Beutels durch Hera oder Juno an den Gott der Unterwelt: das Pfand, welches zeitweilig dem Schosse der Erde anheimgegeben werde, möge, reiche Frucht tragend, wieder auf der Oberwelt erscheinen. Overbeck will freilich lieber nach Jahn und Welcker das Umgekehrte annehmen, nämlich dass Hera oder »ungleich wahrscheinlicher« »Gaea-Dione« den Beutel von Pluton empfangen. Aber die von Conze und mir aufgestellte Annahme, ist allein schon »der Darstellung nach wahrscheinlich« und

giebt allein einen guten Sinn. Ist doch das Gebilde zu den Füßen des Prometheus ein Todter und kein Lebender! Wenn Overbeck auf einem Relief wie das in Rede stehende an der Stelle der so deutlich charakterisirten und als Göttin, die hier auf der Oberwelt Leben und Gedeihen verleiht, zu der Darstellung so passenden Juno die locale und verschollene Dione von Dodona setzen will, so wird dagegen noch mehr Protest einzulegen sein als gegen den Umstand, dass er jeden eichenbekränzten oder Regen-Zeus auf den Zeus von Dodona bezieht. Dass der Gott von Dodona in Epeiros — und auf den thut man doch wohl die Bezeichnung als Dodonäischer Zeus zu beschränken — je hauptsächlich oder auch nur vorzugsweise als Regengott gegolten habe, ist durchaus in Abrede zu stellen. Wenn Jahn (Arch. Ztg. 1848, S. 303, n. 24) diese durch eine hingeworfene Frage E. Braun's veranlasste Ansicht zu bestätigen versuchte, so finde ich in dem von ihm Beigebrachten nichts, was dafür stichhaltig zeugen könnte. Ich bin sogar in der Lage, die Beziehung der bekannten Berliner Büste auf den Gott von Dodona nicht für unumstösslich sicher halten zu können, obgleich die auch von Welcker Gr. Götterlehre I, S. 203 gebilligt wird, der mit Recht von einer Beziehung des *Náios* auf Regenschauer ganz schweigt. Erkennt man auf dem Relief den Juppiter vom Capitol und die mit ihm verbundene Juno, so wird man wohlthun, die zwischen beiden im Hintergrunde stehende Figur, welche ich früher, mit Billigung Overbeck's, auf Aphrodite bezoge haben, auf Fortuna zu deuten, wozu auch ihr Kopfschmuck bestens passt. — Den Darstellungen des mit dem Eichenkranze versehenen Zeus, welche von Overbeck mit aner kennenswerther Sorgfalt zusammengestellt und besprochen sind, kann jetzt aus den oben erwähnten Photographien ein geschnittener Stein hinzugefügt werden, vgl. Catal. p. 64, pl. 731, n. 5. Ob es sich bei dem betreffenden schönen Kopfe, an dessen Echtheit zu zweifeln kein besonderer Grund vorliegt, um den »Jupiter of Dodona« handelt, steht sehr in Frage. Er zeigt nicht nur die ruhige Milde, welche Overbeck S. 233 an dem Kopfe einer Goldmünze Alexanders I von Epeiros, Münztaf. III, n. 28, besonders hervorhebt, sondern ausserdem noch einen Anflug von Heiterkeit, die zu jenem Gotte nicht wohl passt.

13) Ob dieser Zeus Askraios auf den bekannten Bronzemedailles von Halikarnassos und Eintrachtsmünzen

von dieser Stadt und Kos zu erkennen sei, wie man jetzt annimmt, müssen wir dahingestellt sein lassen, so scheinbar auch jene Annahme sein mag und so wohl das äussere Ansehn der betreffenden Figur zu einem Asiatischen Zeus im Allgemeinen und dem Lydischen im Besonderen passt. Aber gerade die Bäume, welche die Figur umgeben und gewiss auf dieselbe Beziehung haben, erregen Bedenken. Die ἄσκρα bei Hesychios erinnert zunächst an die ἄσπρις bei Theophrast Hist. plant. III, 8, 7, über welche dieser berichtet, dass von den Makedoniern, bei denen sie wuchs, sie einige als ἄκαρπον ἔλως, andere als φαῦλον τὸν κάρπον bezeichneten. Fraas Synops. plant. flor. class. p. 253 hält diese für quercus cerris, welche auf den betreffenden Münzen sicherlich nicht gemeint ist. Nach dem, was bei Theophrast über die ἄσπρις gesagt wird, ist es ferner auch schwer einzusehen, wie man grade eine solche Eichenart dem Zeus heiligte. Man könnte nun annehmen, dass die ἄσκρα Lydiens nicht ganz identisch sei mit der ἄσπρις Makedoniens. Dem Vernehmen nach giebt es von quercus cerris verschiedene fruchtlose Eichen. Aber diese sind staudenartig. Auf den in Rede stehenden Münzen können sie also nicht vorausgesetzt werden, da hier ohne Zweifel Bäume dargestellt sind, und zwar nehmen sich diese durchaus wie Lorbeerbäume aus. Wer bürgt überhaupt für die Richtigkeit der Annahme eines etymologischen Zusammenhangs des Zeusnamens Askraios und der ἄσκρα? Könnte nicht jener ein gräcisirtes Lydisches Wort sein? An entsprechenden Beispielen fehlt es aus dem Kreise des in Lydien verehrten Zeus nicht. Eine weitere Frage ist die, ob man Ἀσκραίῳ Διὶ Λυδίων, wie ihn Plutarch Animine an corp. aff. sint pej. T. VII, p. 951 ed. Reisk., bezeichnet, ganz dieselbe Beziehung geben darf wie dem von Overbeck ganz übergangenen Zeus Lydios, den wir auf Münzen von Sardes inschriftlich bezeugt finden (Mionnet IV, p. 120, n. 677 u. 678, VII, Suppl., p. 415, n. 450 u. 451, Combe Num. mus. Brit. pl. XI, n. 11) und vielleicht auch in dem »Zeus Patrios« auf der durch Birch in Akerman's Num. Chronicle IV, p. 138 fg. bekannt gewordenen Münze der Saettener, von der auch Ch. Lenormant keine Kunde hatte, voraussetzen dürfen, oder ob der Zeus Askraios von dem als Lydios bezeichnetem verschieden war. Die Opfer, von denen wir hören, dass sie dem Zeus Askraios dargebracht wurden, Ziege und Erstlinge der Früchte, passen sehr wohl für einen Gott von

der Beziehung des Zeus Lydios. Dass dieser ein Regengott war, geht hervor aus der Stelle des Io. Laur. Lydus de mens. p. 228 ed. Roether., welche nicht bei den von Overbeck S. 226, Anm. k für den *Zeús vérios* angeführten Gewährsmännern, wohl aber von Osann z. Cornut. p. 253 veranschlagt worden ist.

N a c h s c h r i f t.

Da der obige schon vorlängst in die Druckerei gegebene Aufsatz mir erst nach meiner Rückkehr von einer Reise in den Orient zur Correctur übergeben wird, kann ich zum Schluss von Anm. 12 hinzufügen, dass ich in keiner der zahlreichen von mir besichtigten Sammlungen eine antike Darstellung des Zeus mit dem Eichenkranze fand, wohl aber in dem akademischen Kunstmuseum zu Breslau den Gypsabguss eines Medaillonreliefs mit der eigenthümlichen Darstellung eines eichenbekränzten Jupiterkopfes auf den ausgebreiteten Flügeln eines Adlers, der auf einem Ringe steht, welchen er mit dem Schnabel und den Krallen festhält. Das Original soll sich in Rom befinden. Es wäre interessant, genauere Auskunft über dasselbe zu erhalten. An den Dodonäischen Zeus ist auch hier sicherlich nicht zu denken.

Wieseler.

Universität.

Preisvertheilung.

Am 11. Juni fand die wegen der Pfingstferien verlegte akademische Preisvertheilung statt. Die Festrede hielt Prof. Wachsmuth, der über die Entstehung und die geschichtliche Entwicklung der athenischen Hochschule im Alterthum sprach.

Die Aufgaben der theologischen, juristischen und medicinischen Fakultät waren ungelöst geblieben. Die ordentliche Aufgabe der philosophischen Fakultät:

Ars dialectica Platonis qua in re consistat quaeque ejus sit virtus in promovenda rerum cognitione, exemplis, quibus ad eam illustrandam Plato ipse usus est, recensendis et diligenter digerendis ostendi iubemus

hatte zwei Bearbeitungen erfahren, die beide als des Preises würdig befunden wurden, unbedingt die erste, als deren Verfasser sich Hermann Oldenberg, stud. phil., ergab, dagegen mit der Beschränkung, dass sie um der mangelhaften Latinität willen in der jetzigen Gestalt nicht druckfähig sei, die zweite von Johannes Wolff, stud. phil.

Auch als Beantwortung der ausserordentlichen Aufgabe dieser Fakultät:

Von gewissen phanerogamischen Pflanzen, welche kein Chlorophyll enthalten, ist es noch ungewiss, auf welche Weise sie sich ernähren. Es sollen daher Monotropa und Neottia in dieser Beziehung untersucht werden u. s. w.

war eine Abhandlung eingelaufen und mit dem Preise gekrönt; als ihr Verfasser ergab sich: Oskar Drude, stud. rer. natur.

Die Preisaufgaben für das nächste Jahr, deren Bearbeitungen bis zum 15. April 1874 einzuliefern sind, sind folgende:

1. Als wissenschaftliche Aufgabe stellt die theologische Fakultät:

Rationes reformationum in ecclesia occidentali medi aevi tum ab auctoritatibus ecclesiasticis tum a partibus haereticis susceptarum exponantur et diiudicentur.

Als Predigttext giebt sie:

Matthaeus 10, 39.

2. Die juristische Fakultät stellt auf's Neue die Aufgabe des Vorjahres:

Expicentur iuris romani principia de mandato, quod vocant, qualificato.

3. Ebenso wiederholt die medicinische Fakultät die das vorige Mal gestellte Aufgabe:

Es ist bis jetzt nicht in befriedigender Weise aufgeklärt, ob der mit der Nahrung eingeführte oder aus Amylum gebildete Zucker als solcher aus dem Darm zur Aufsaugung ins Blut und im Stoffwechsel zur Verwendung gelangt: es soll durch Versuche an Thieren, unter Berücksichtigung zugleich des Rohr- und Milch-Zuckers, diese Frage von neuem bearbeitet werden, wobei namentlich auch die Einführung von Zucker in den Körper auf andern Wegen als vom Darm aus, sowie die Frage nach den Bedingungen des Uebergangs von Zucker in den Harn in den Kreis der Untersuchung zu ziehen ist.

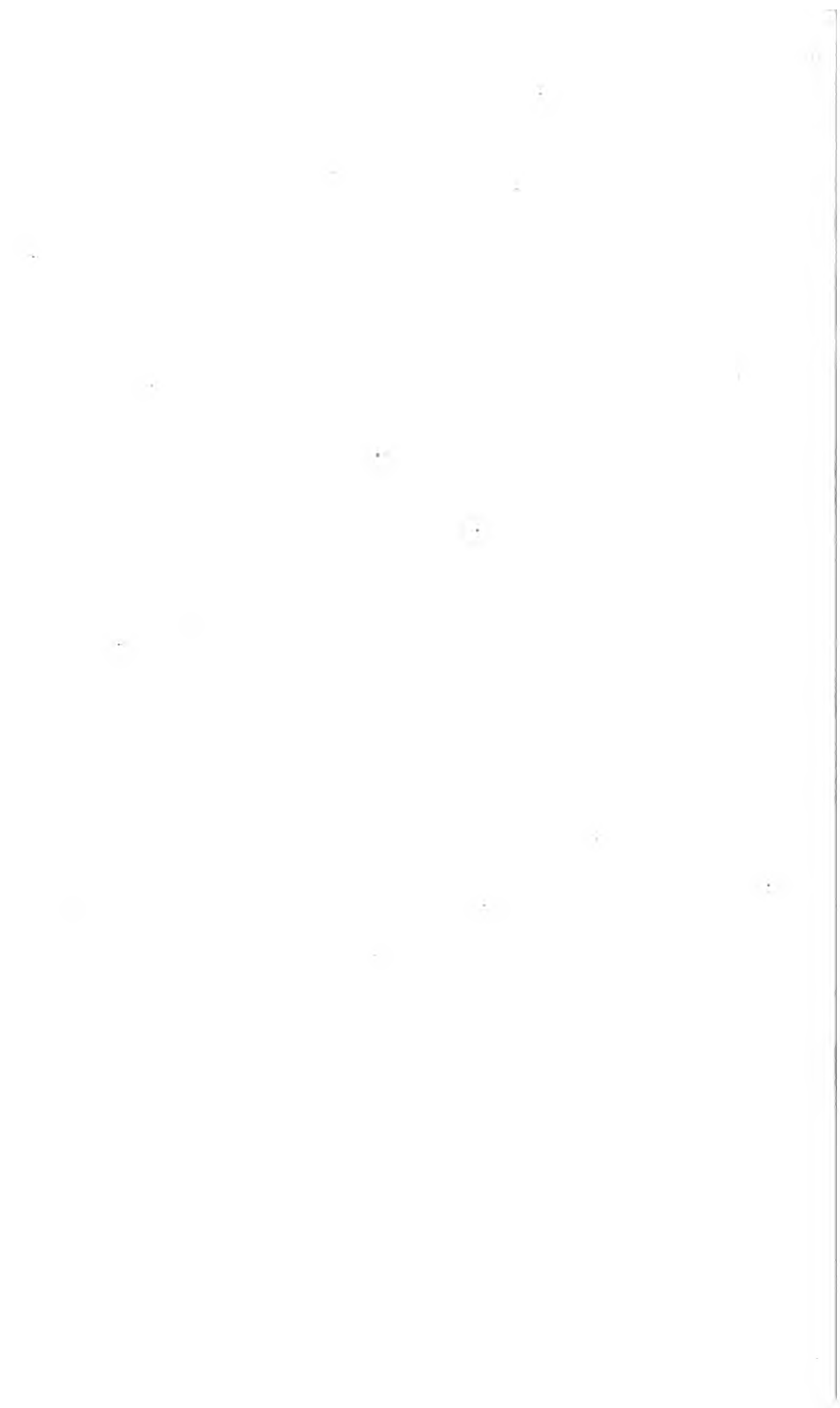
4. Die philosophische Fakultät stellt zwei Aufgaben, als ordentliche:

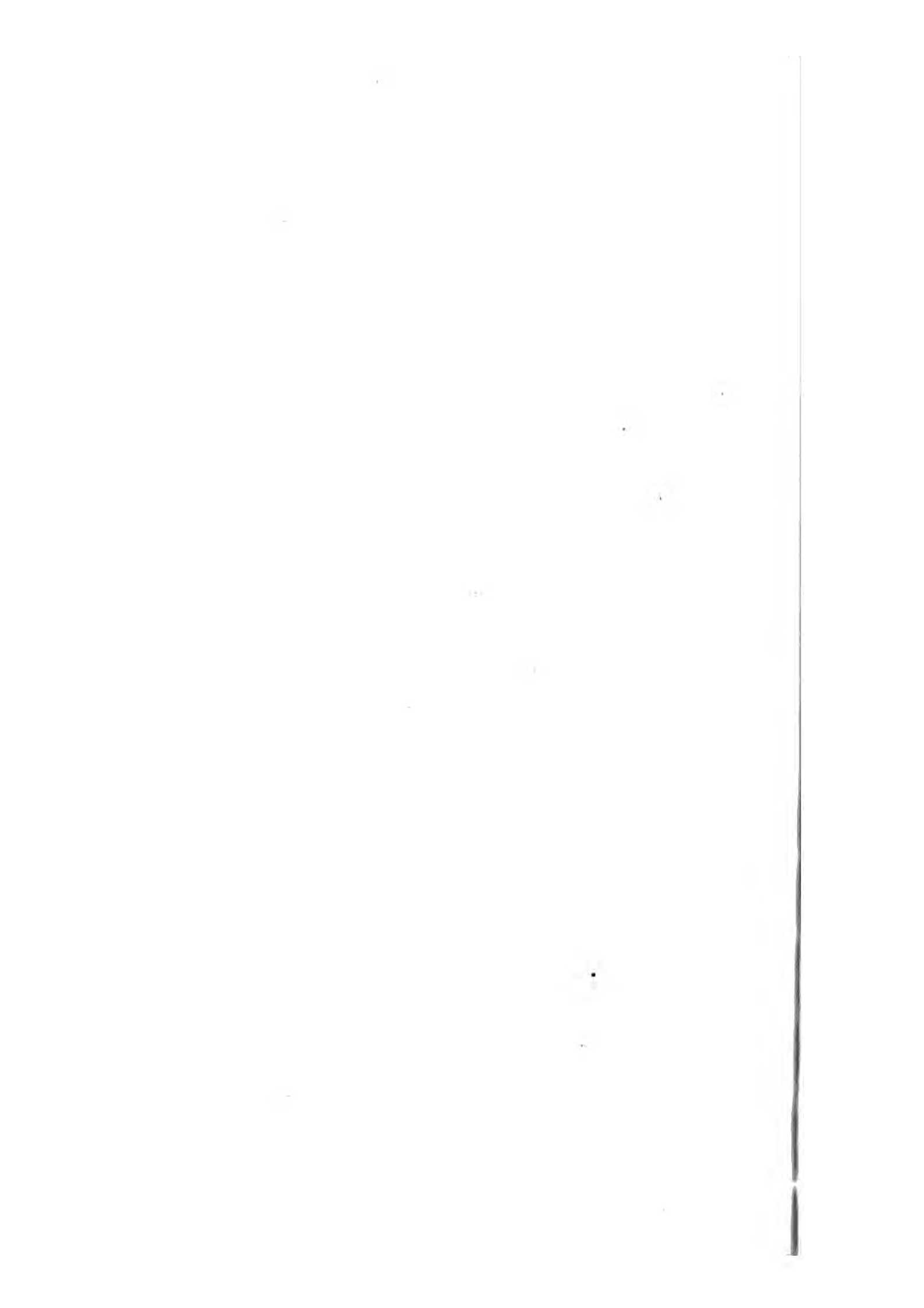
Der Magnetismus eines Stahlstabs zerfällt in einen beharrlichen und einen vergänglichen Theil. Der letztere ist derjenige welcher zugleich mit den auf den Stab wirkenden magnetischen Scheidungskräften verschwindet. Es wird eine nähere Untersuchung dieses vergänglichen Theiles bei verschiedener Stärke des beharrlichen Theiles und unter Einwirkung verschiedener Scheidungskräfte verlangt.

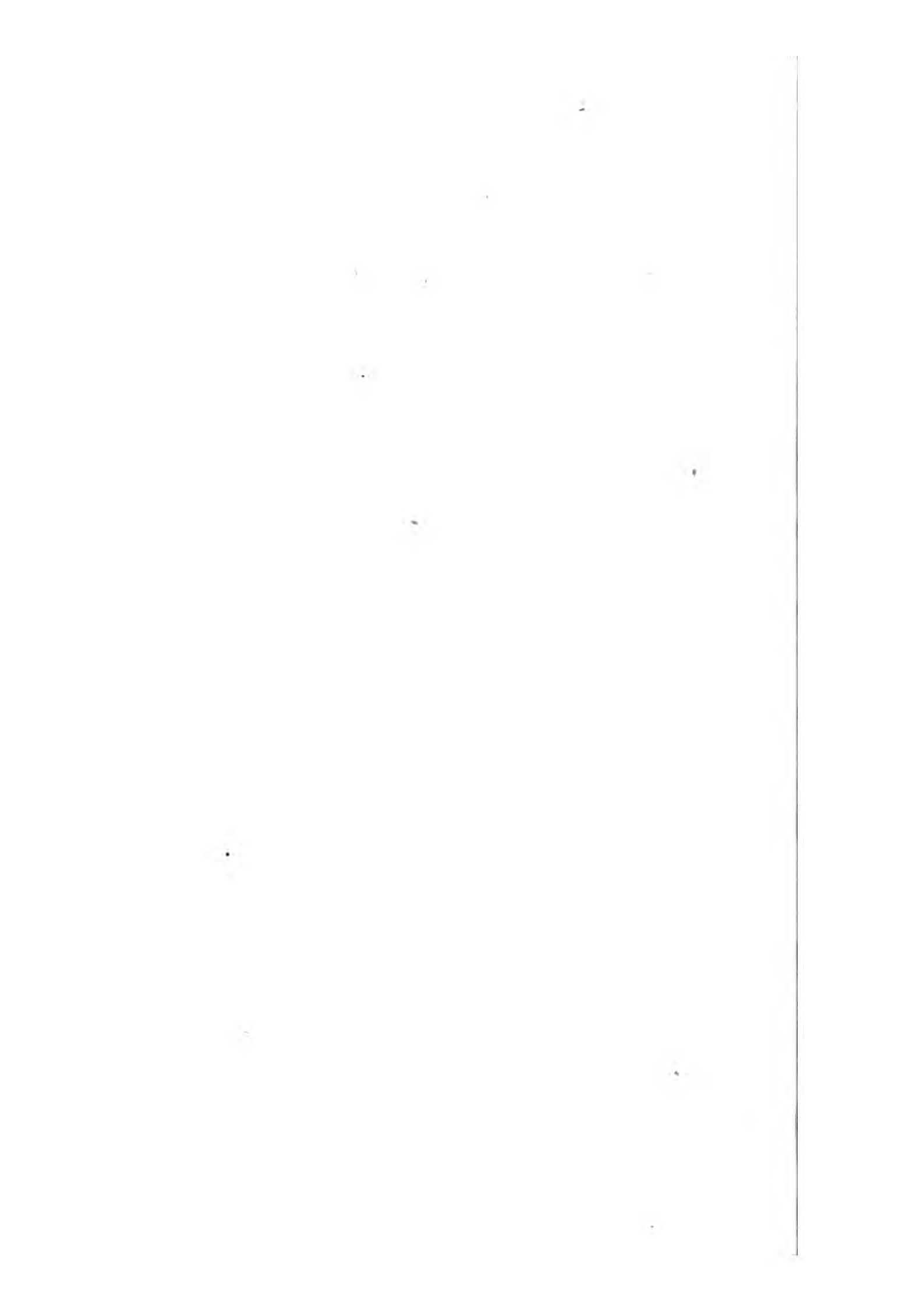
als ausserordentliche:

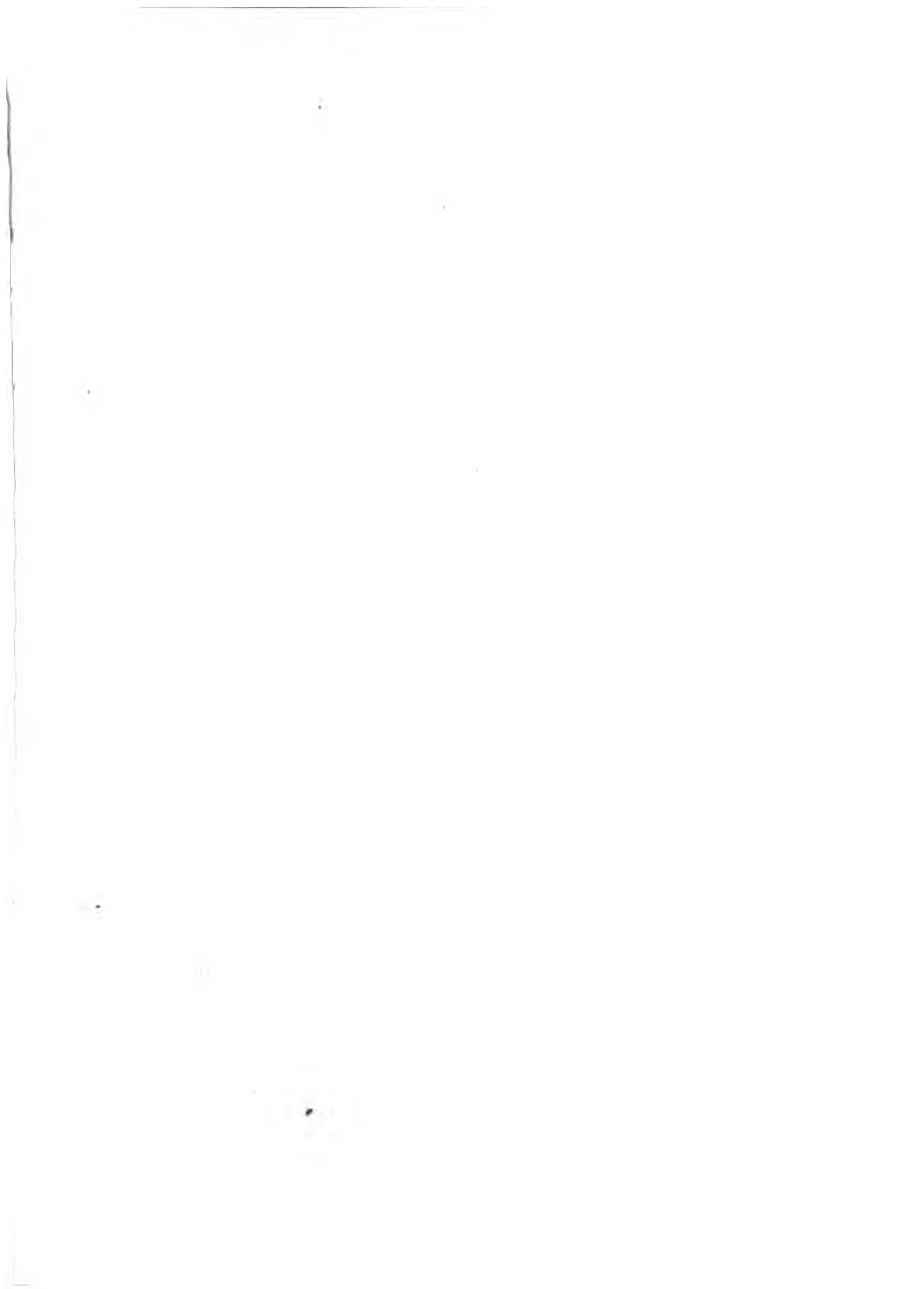
Versio evangeliorum Syriaca a W. Curetone reperta et edita quid ad crisin novi testamenti augendam et stabiliendam faciat exponatur.

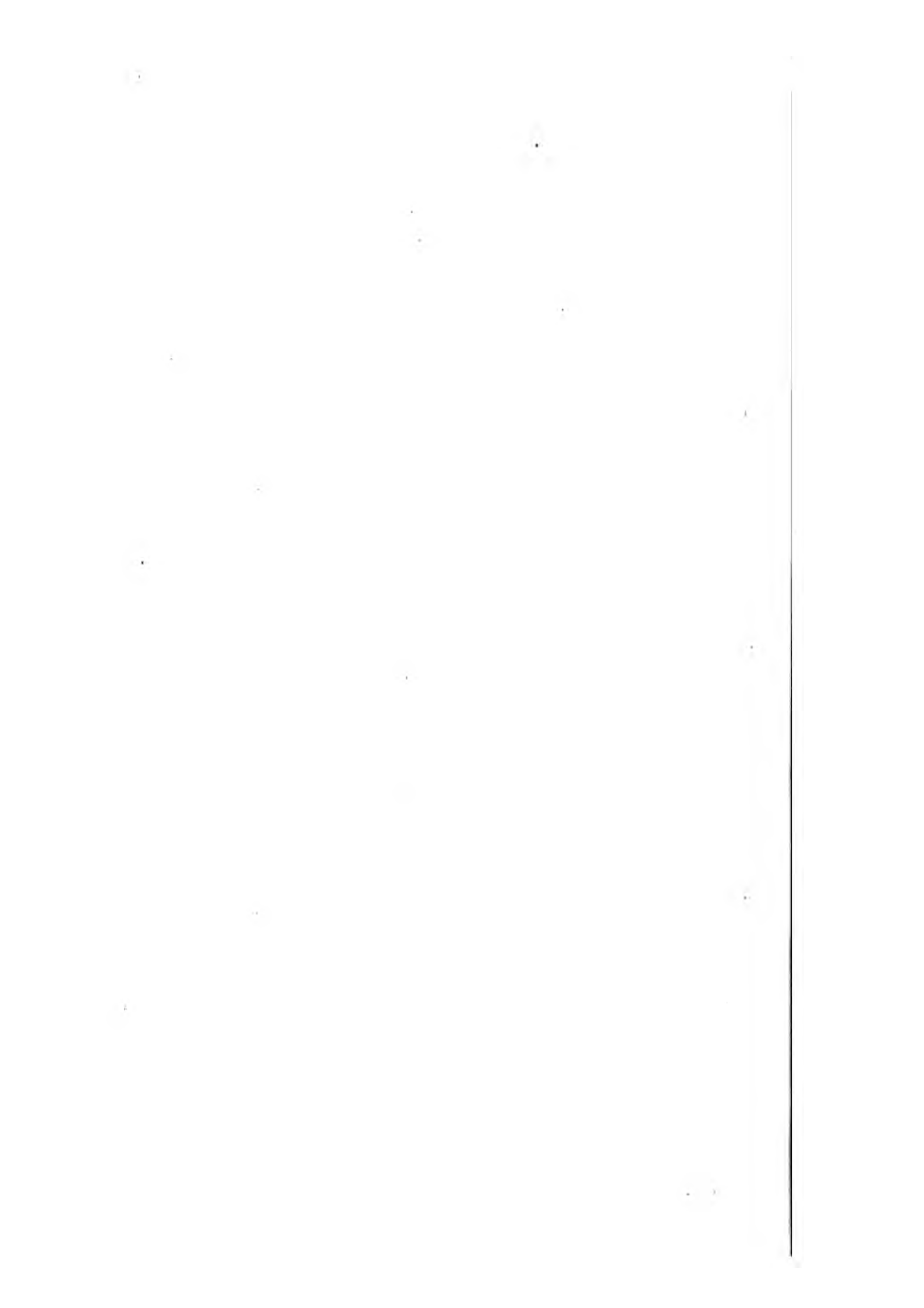
e
ti



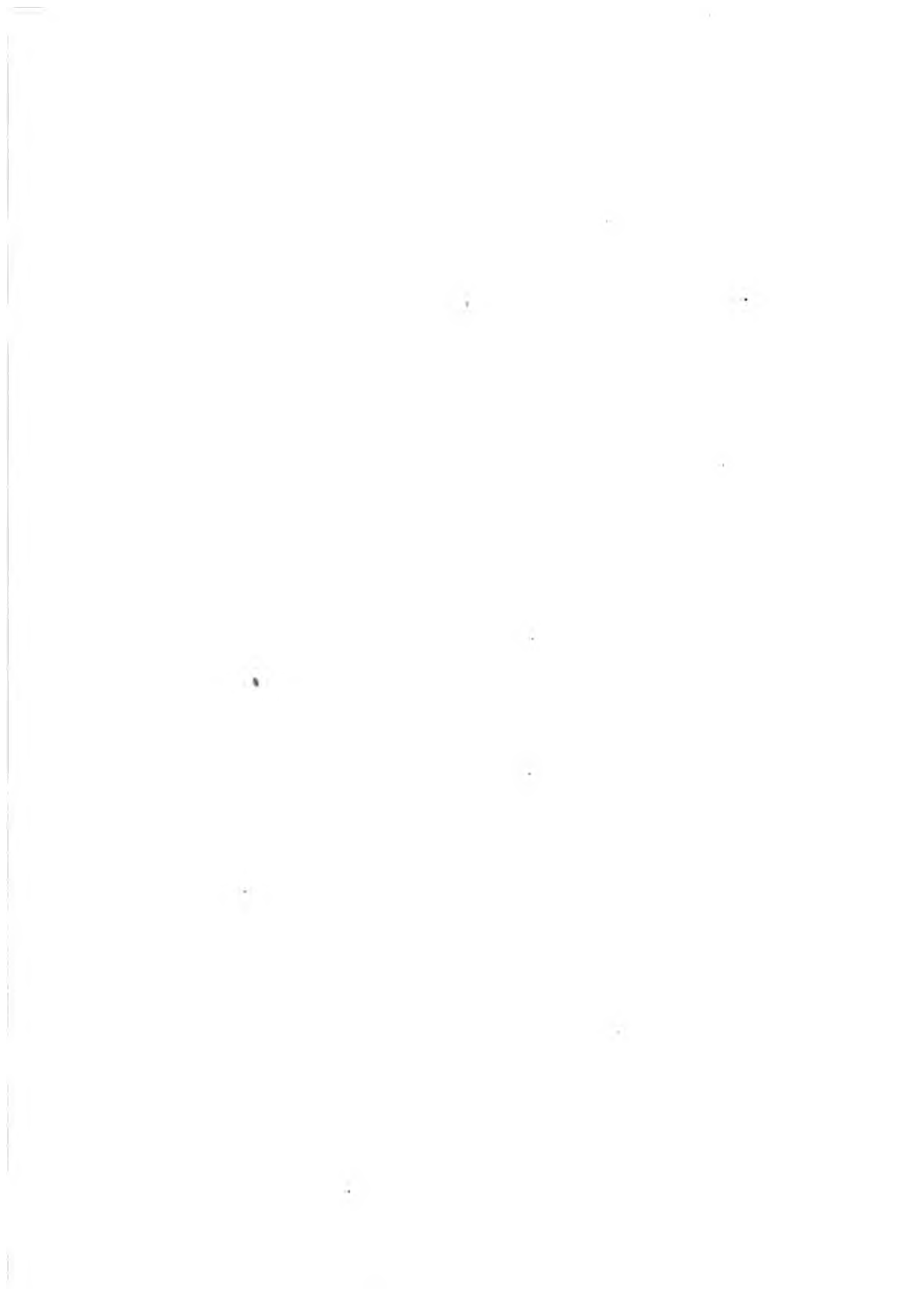


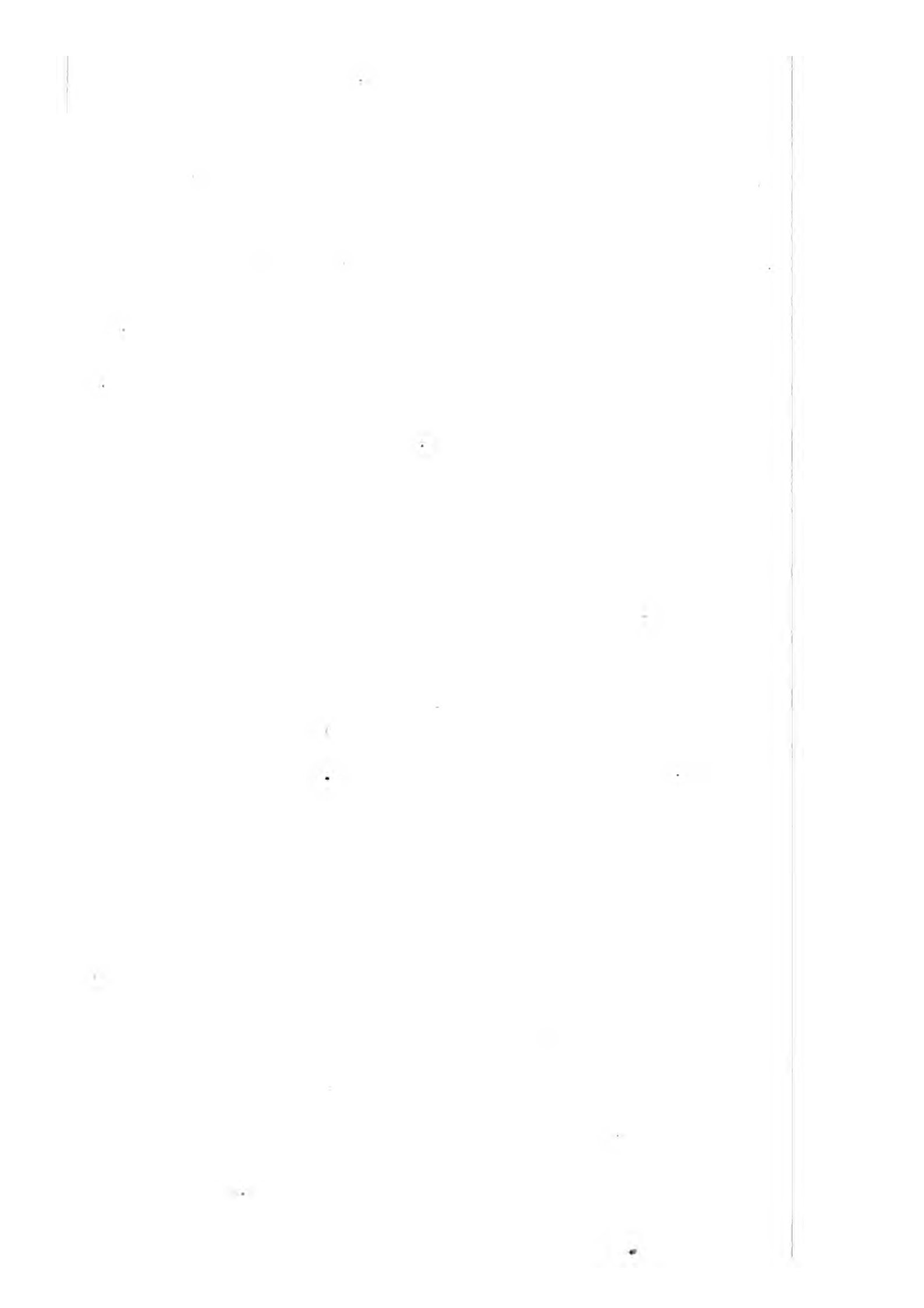


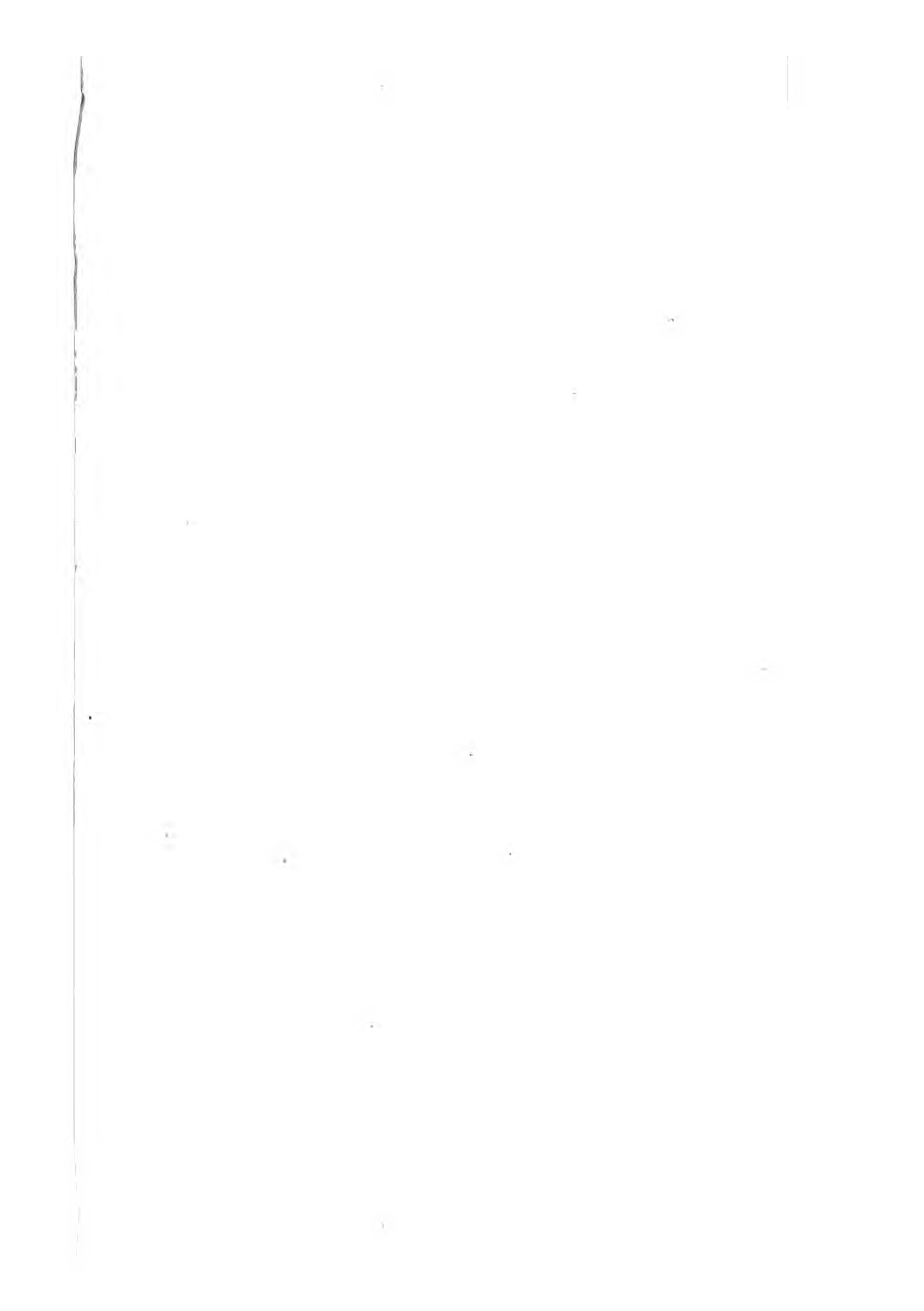


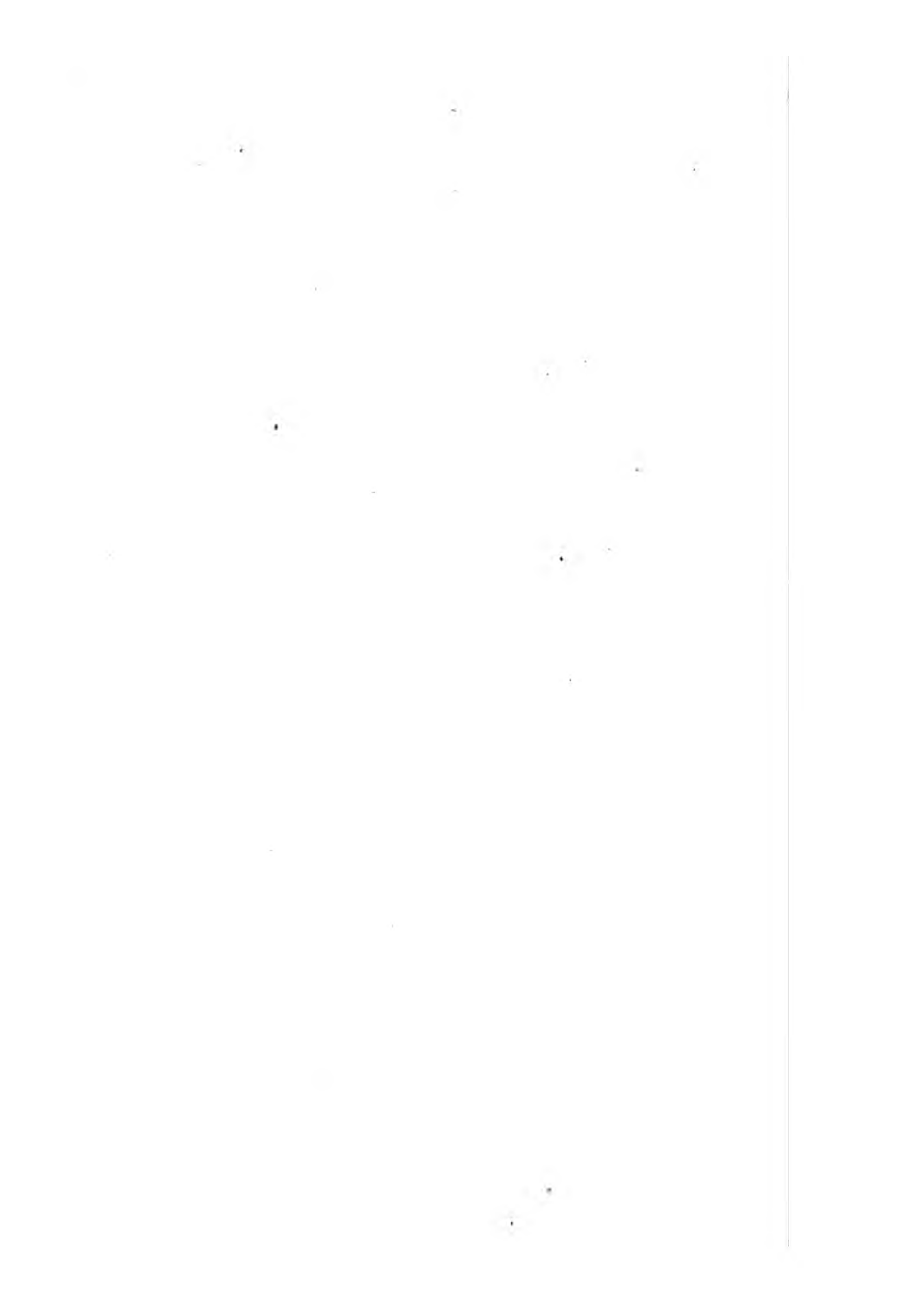


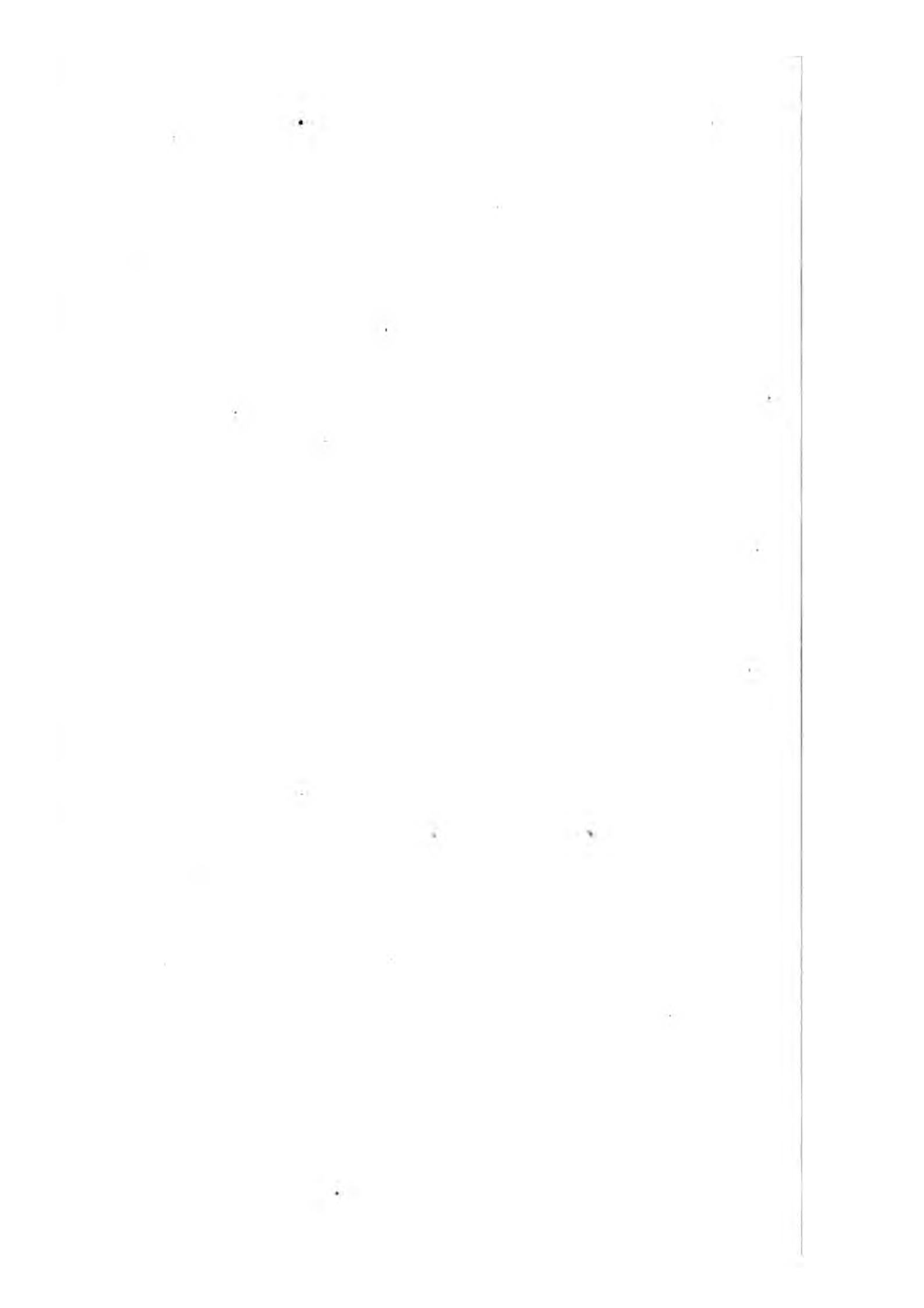




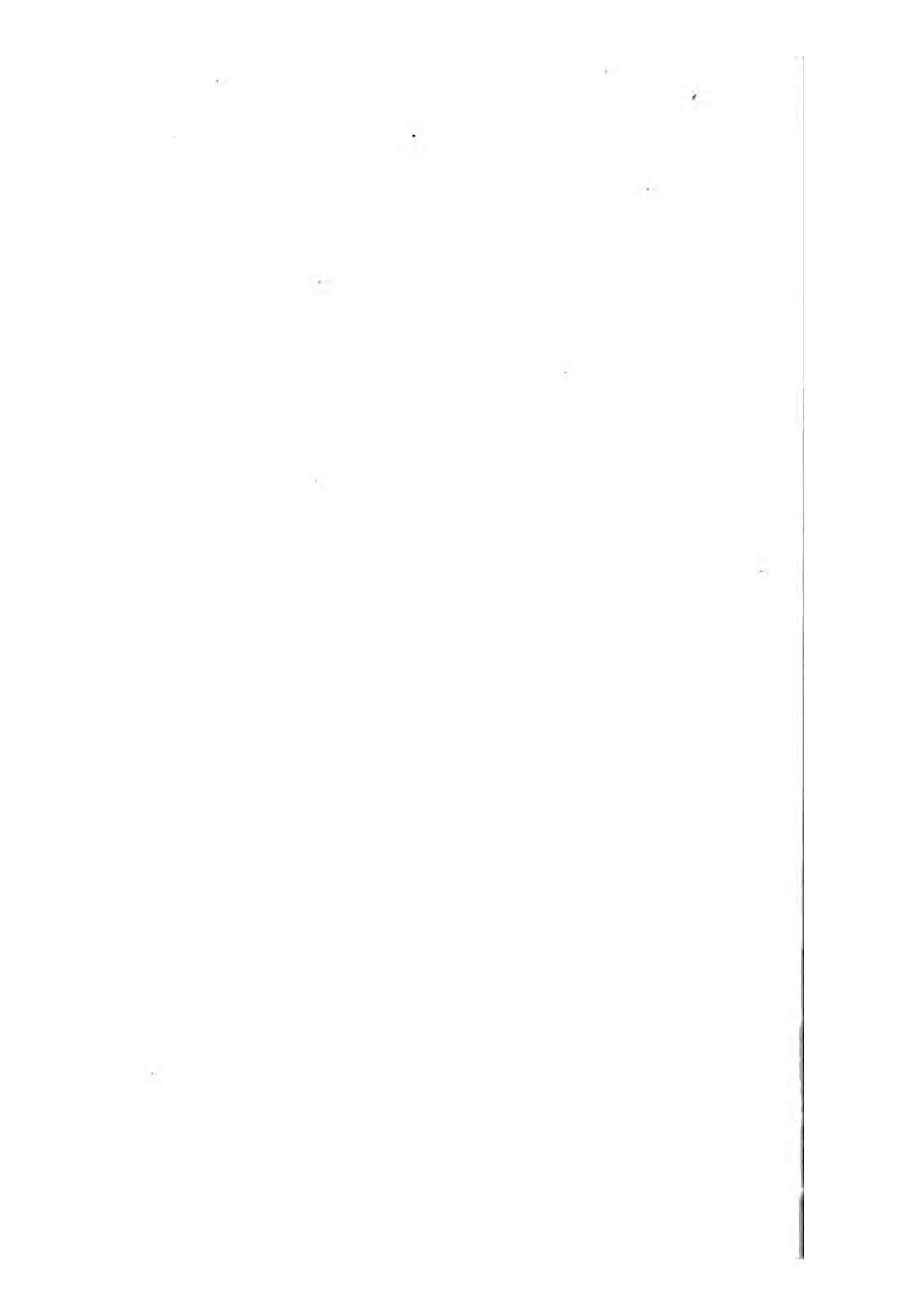


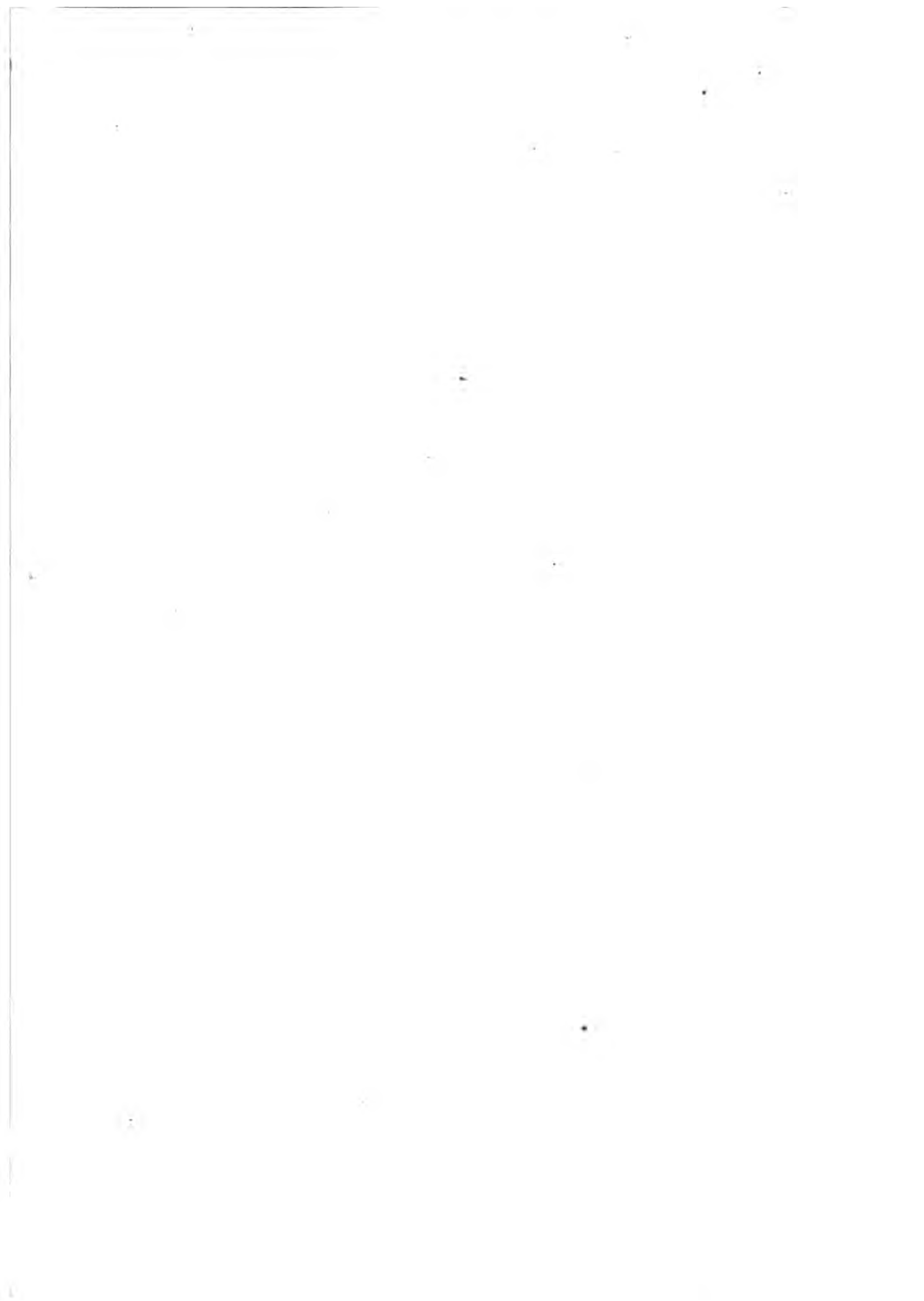


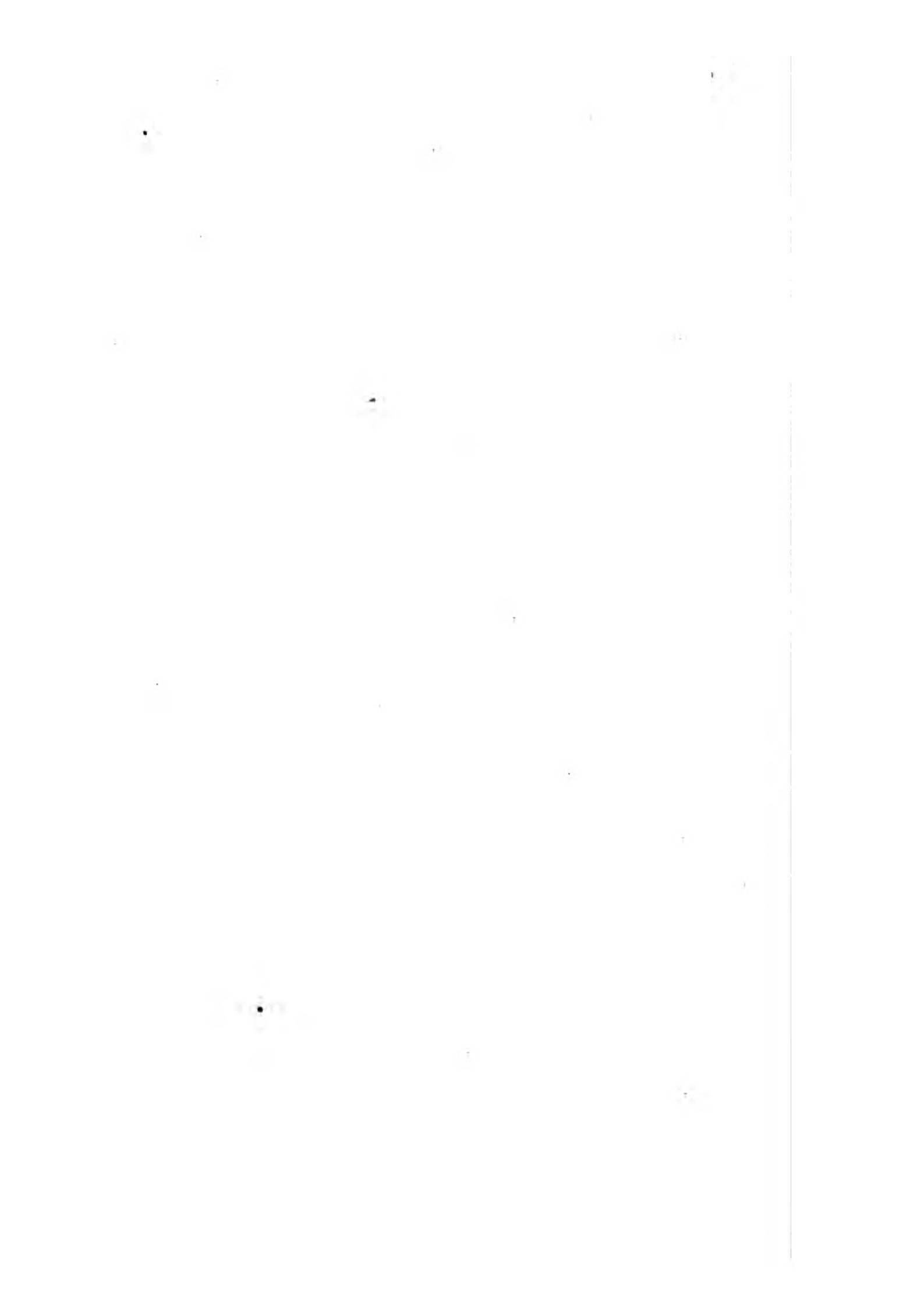


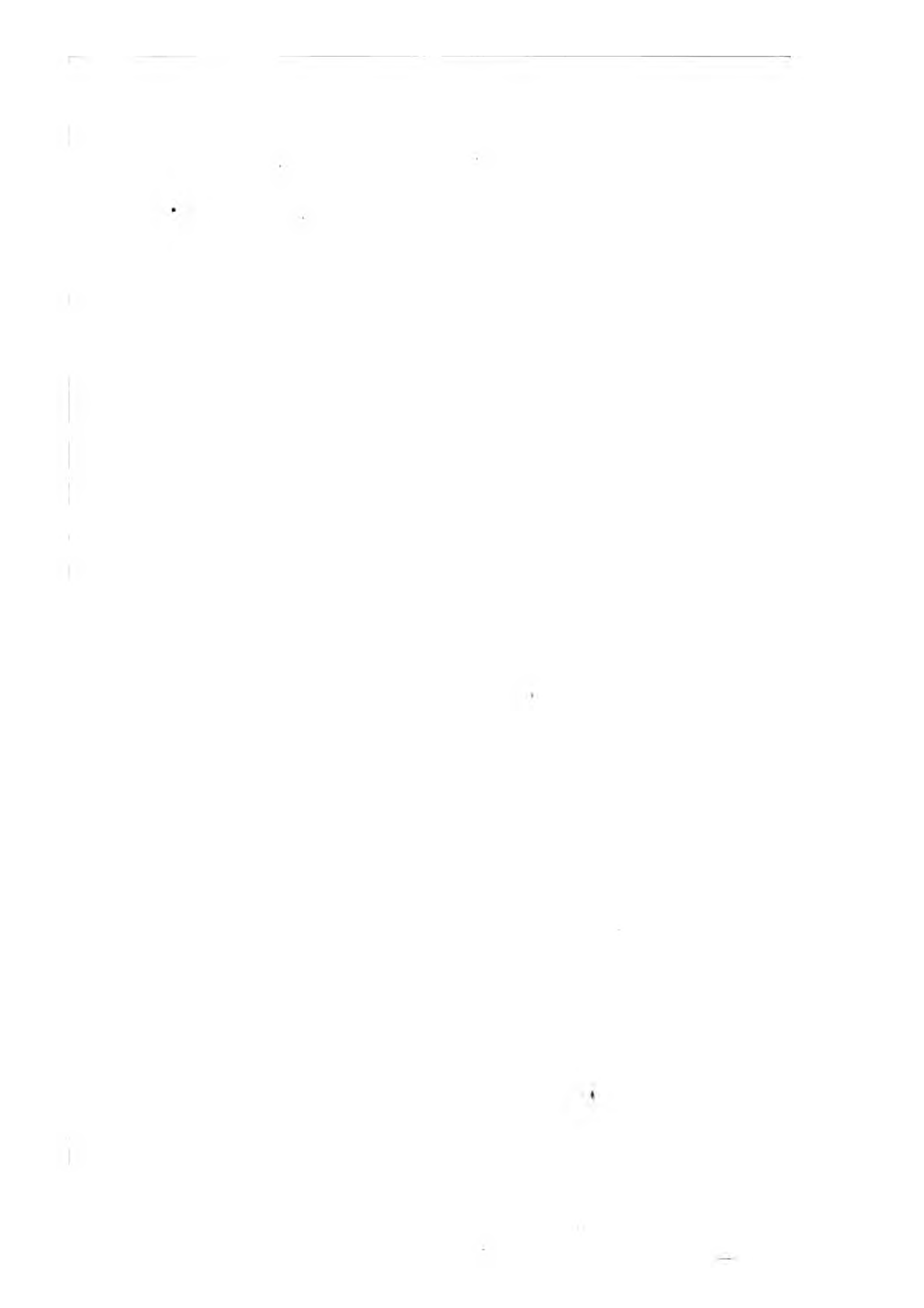


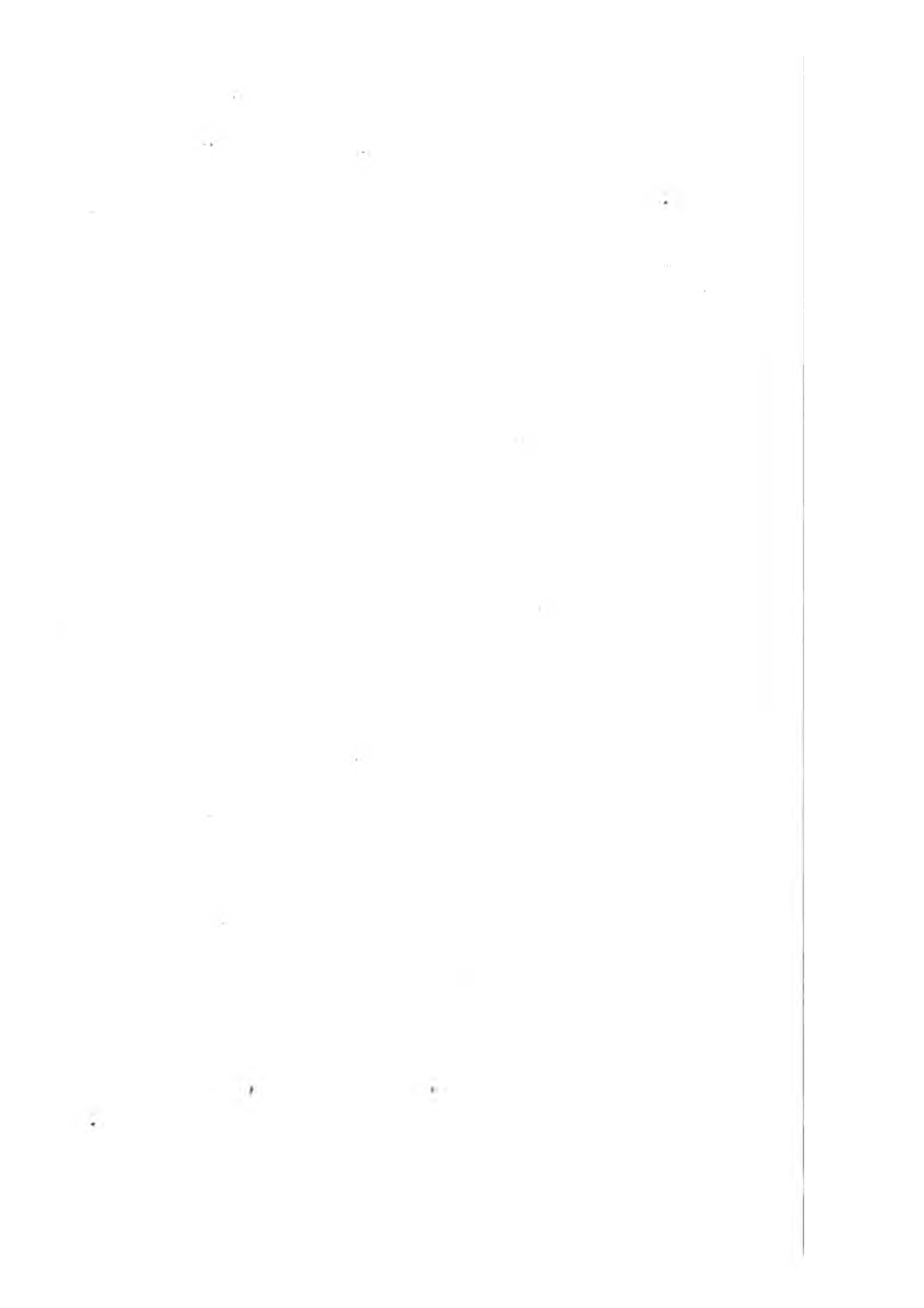




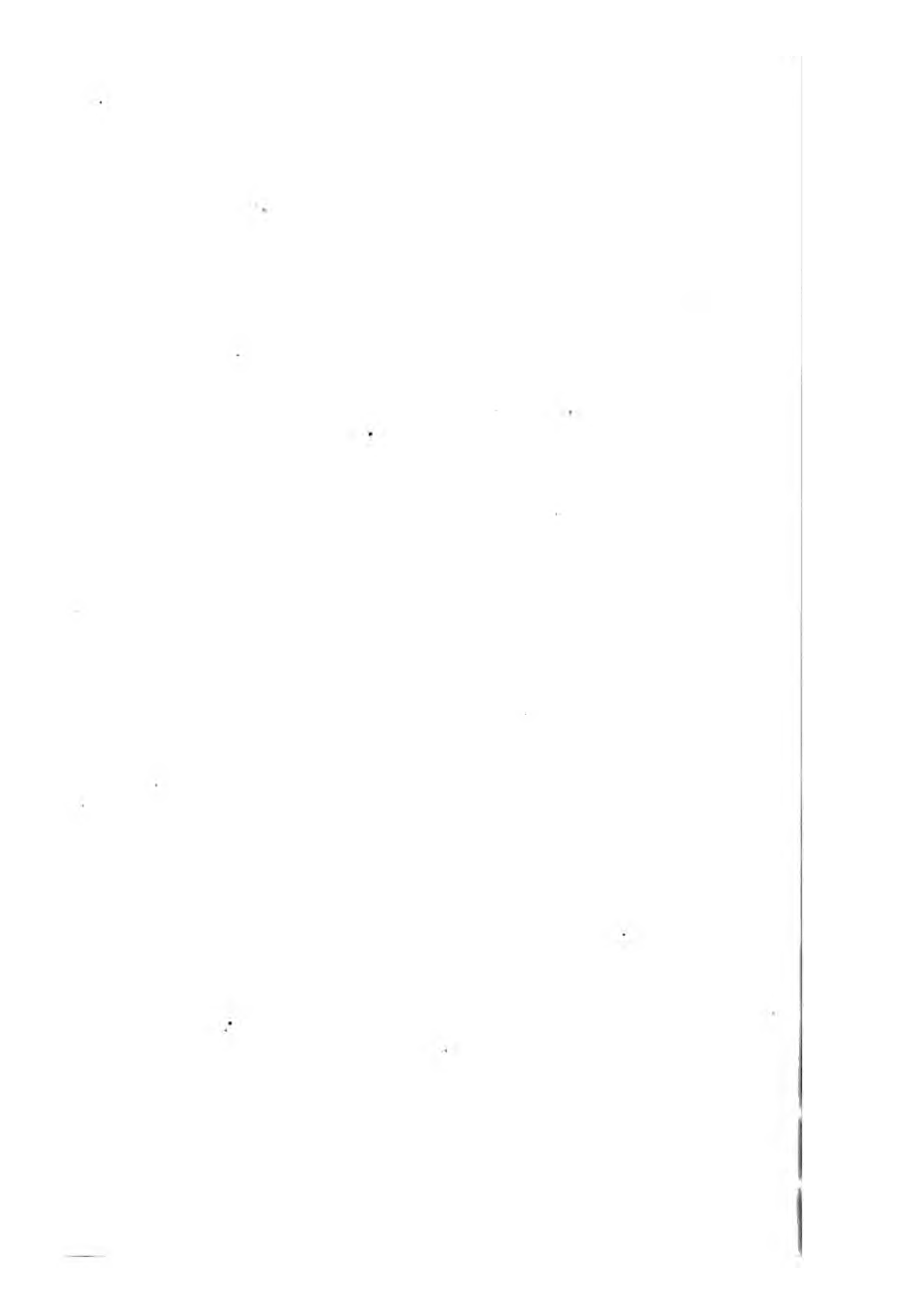






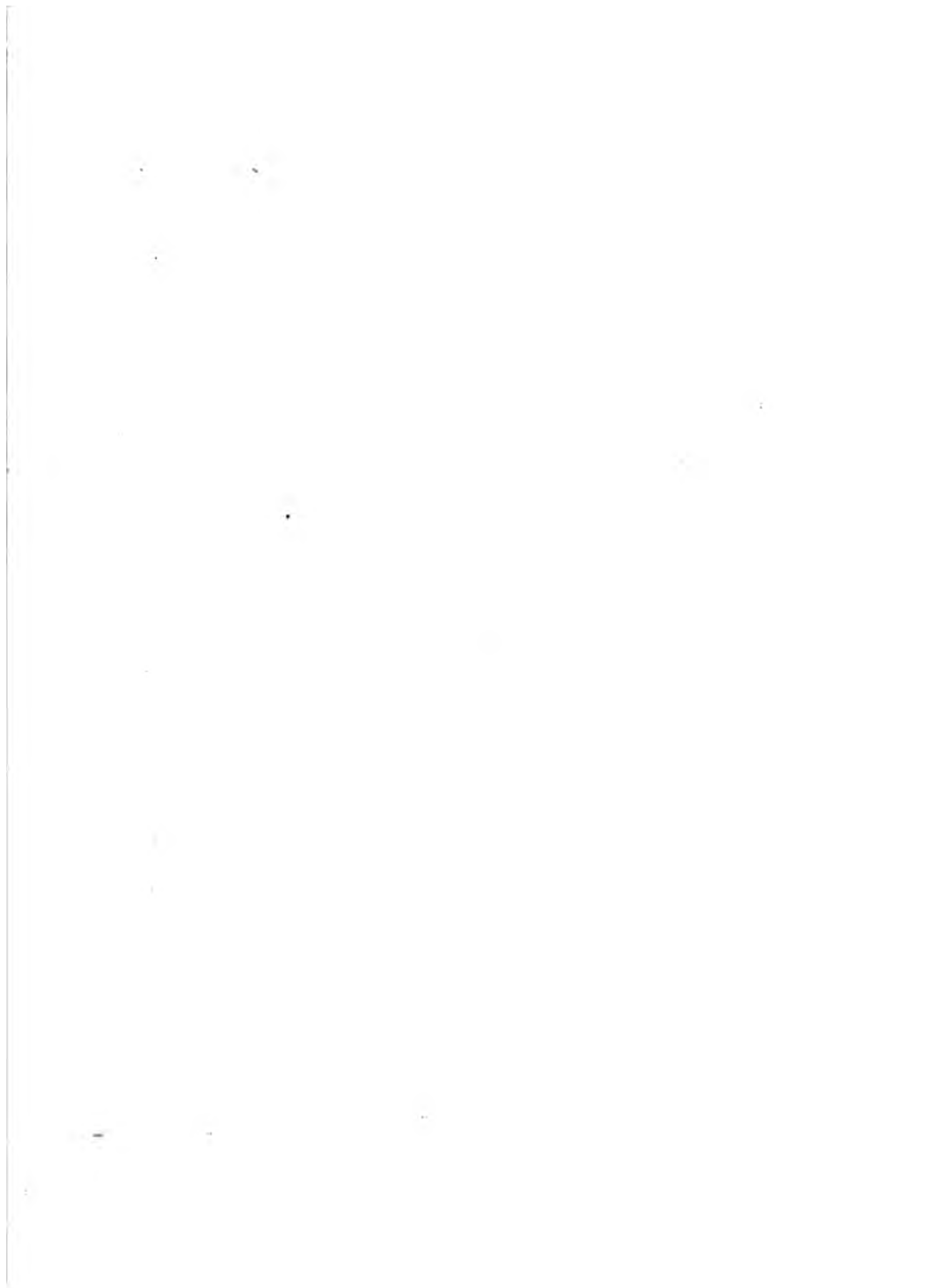


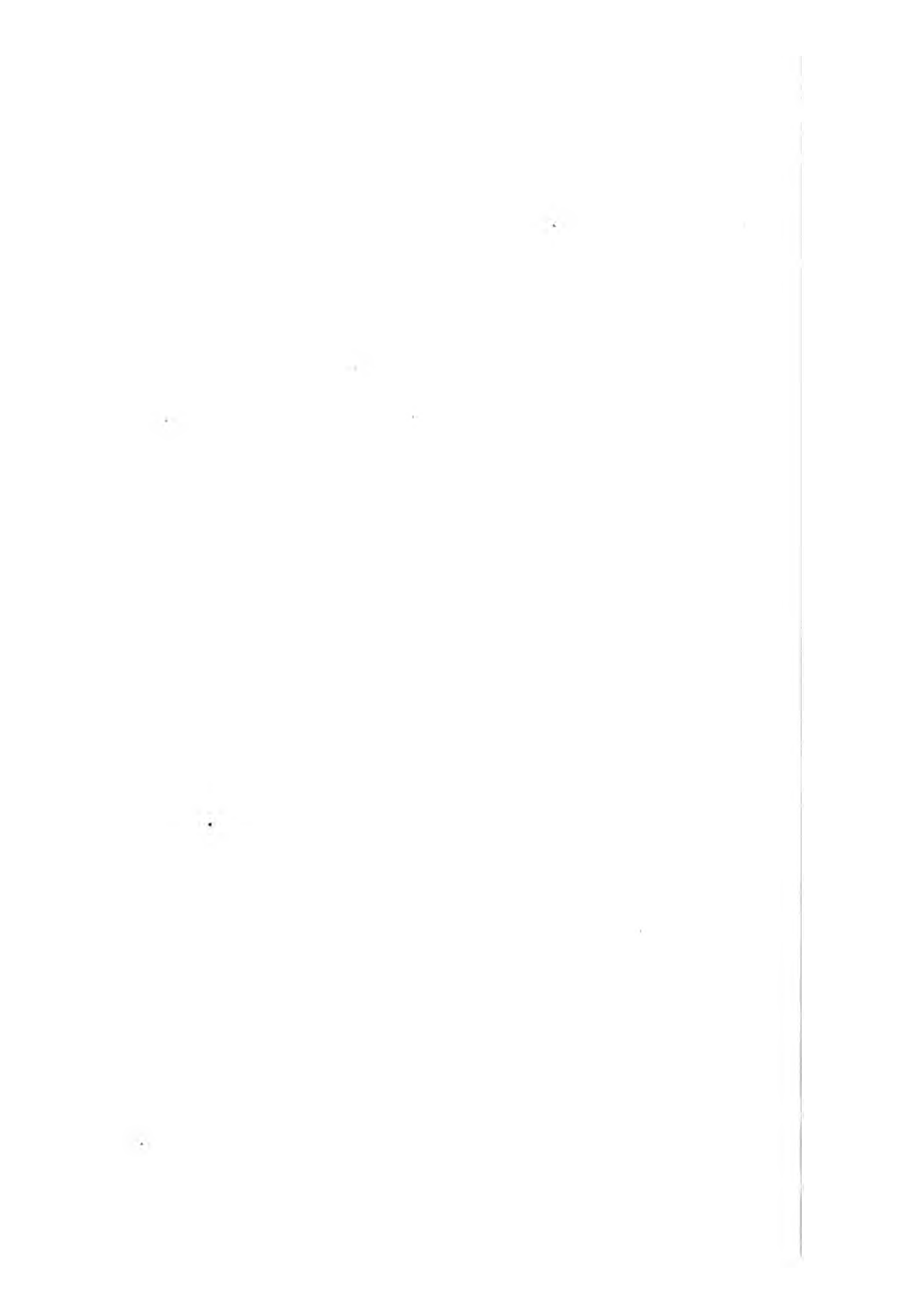
11

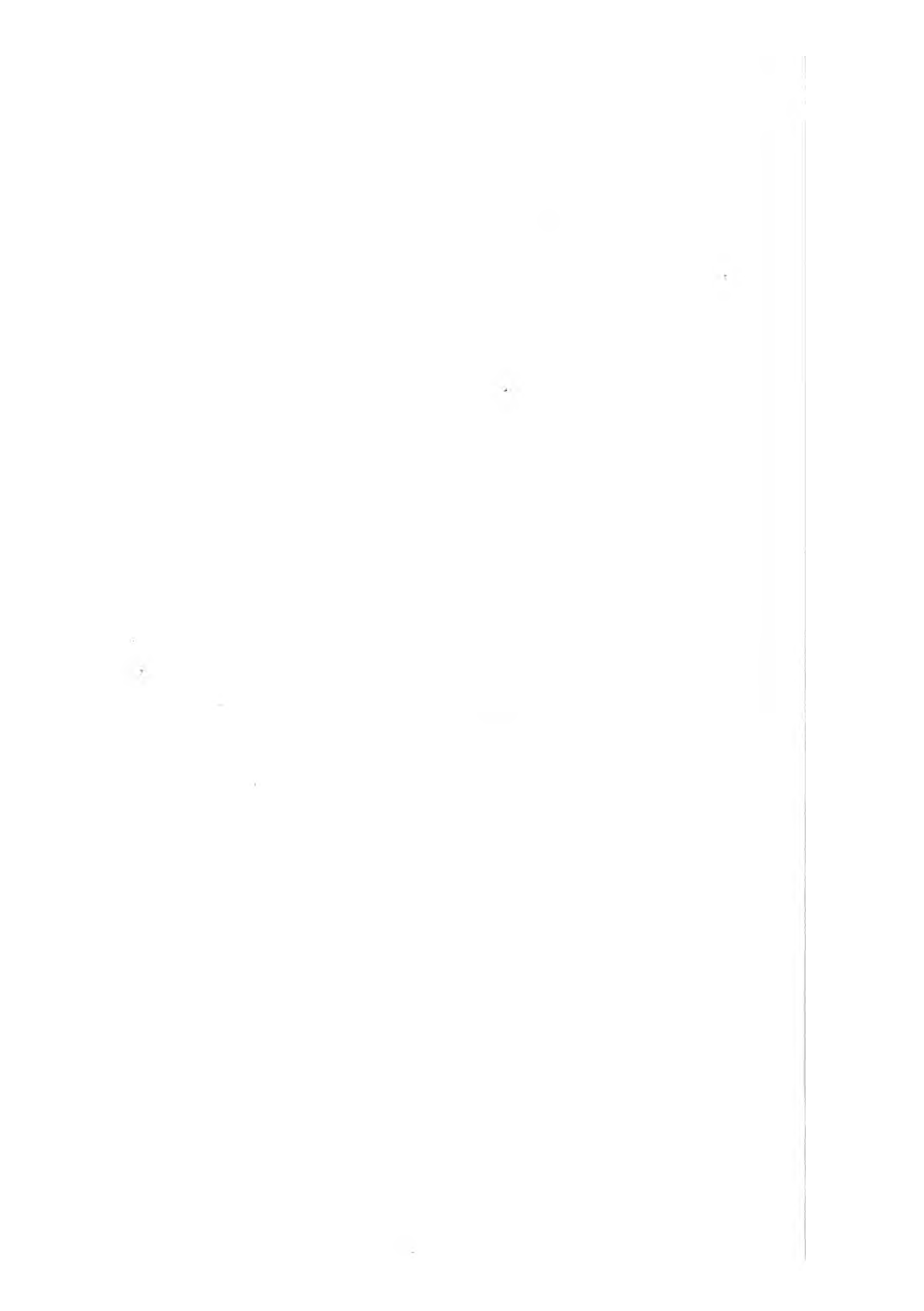


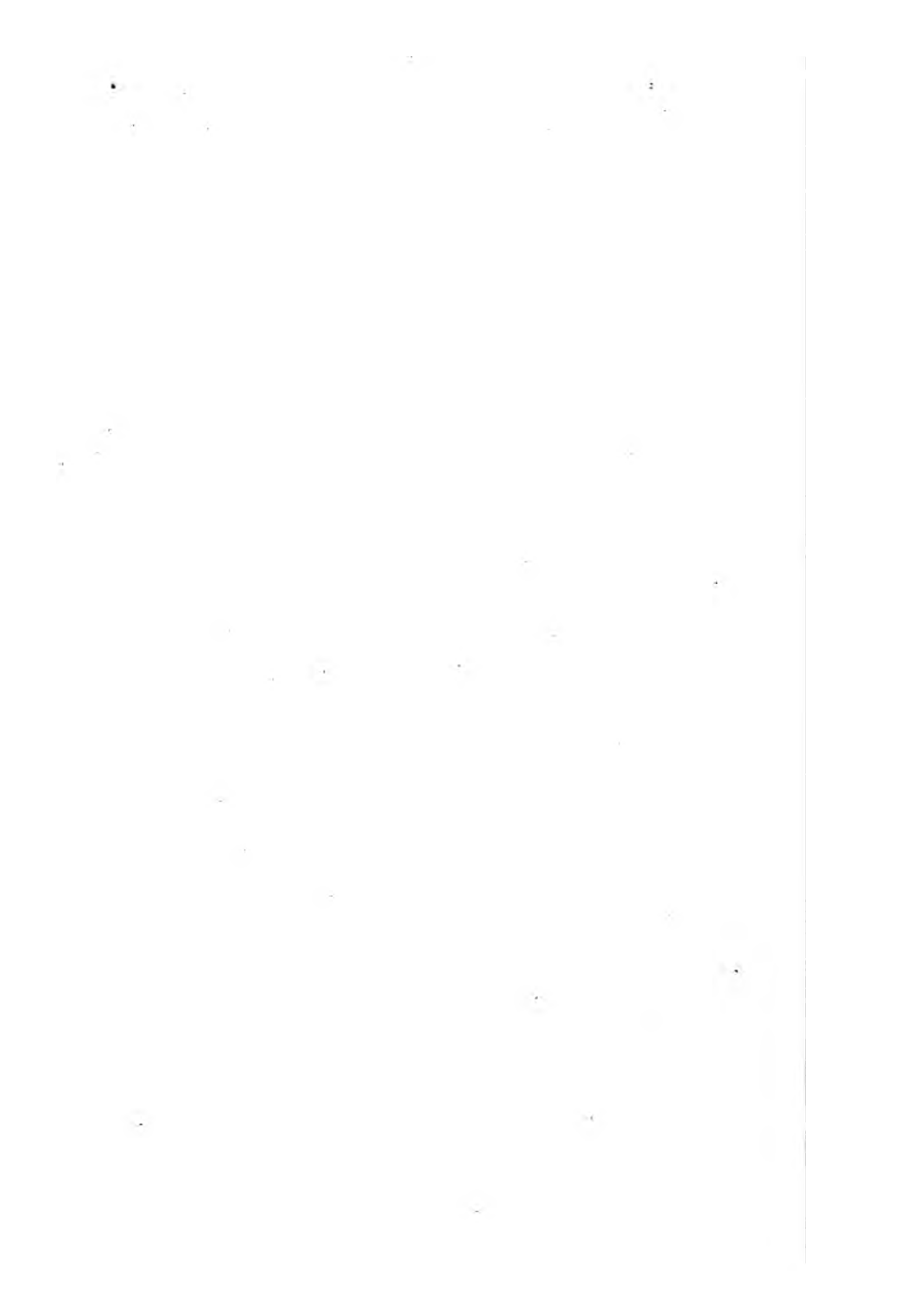


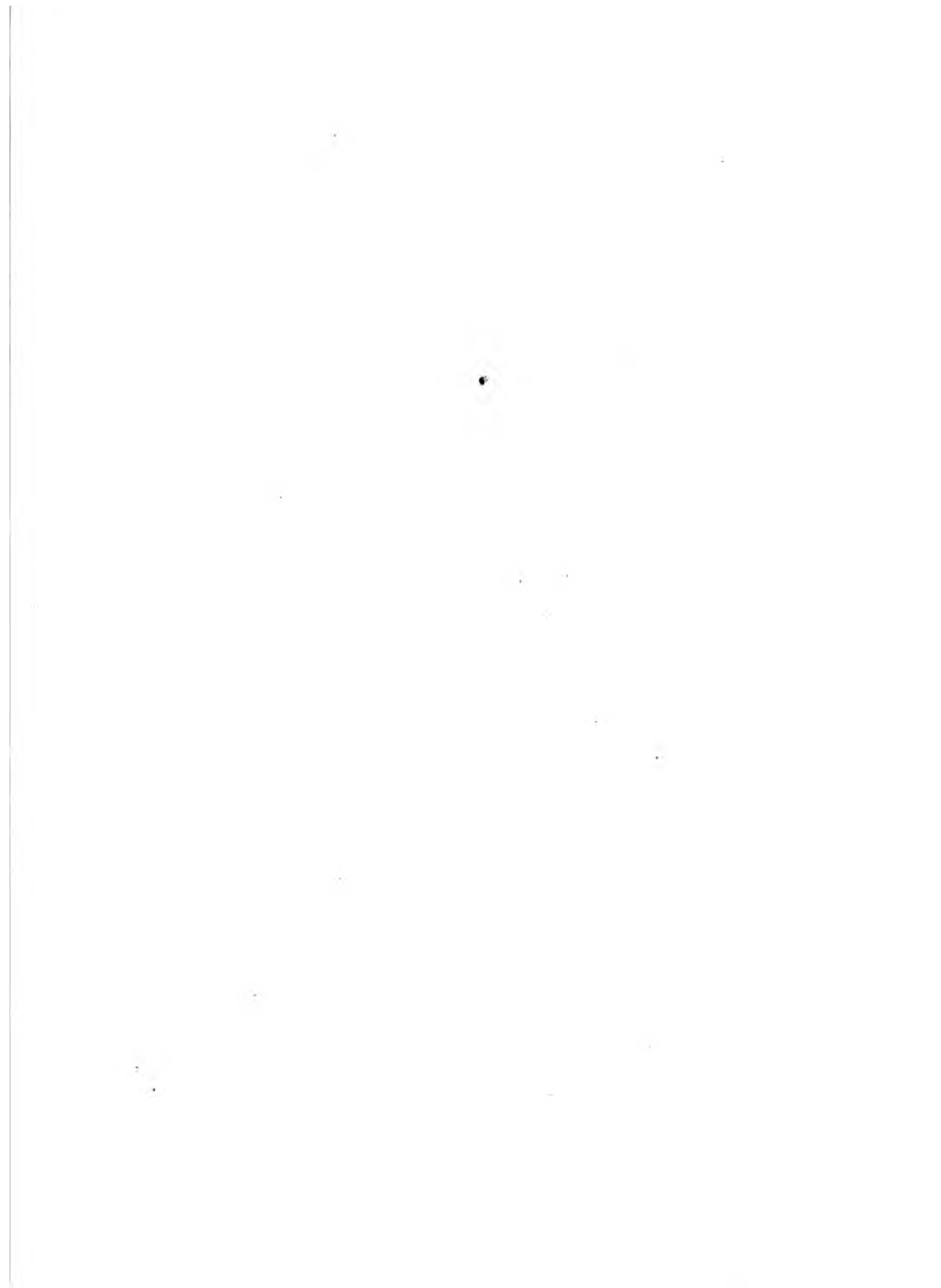


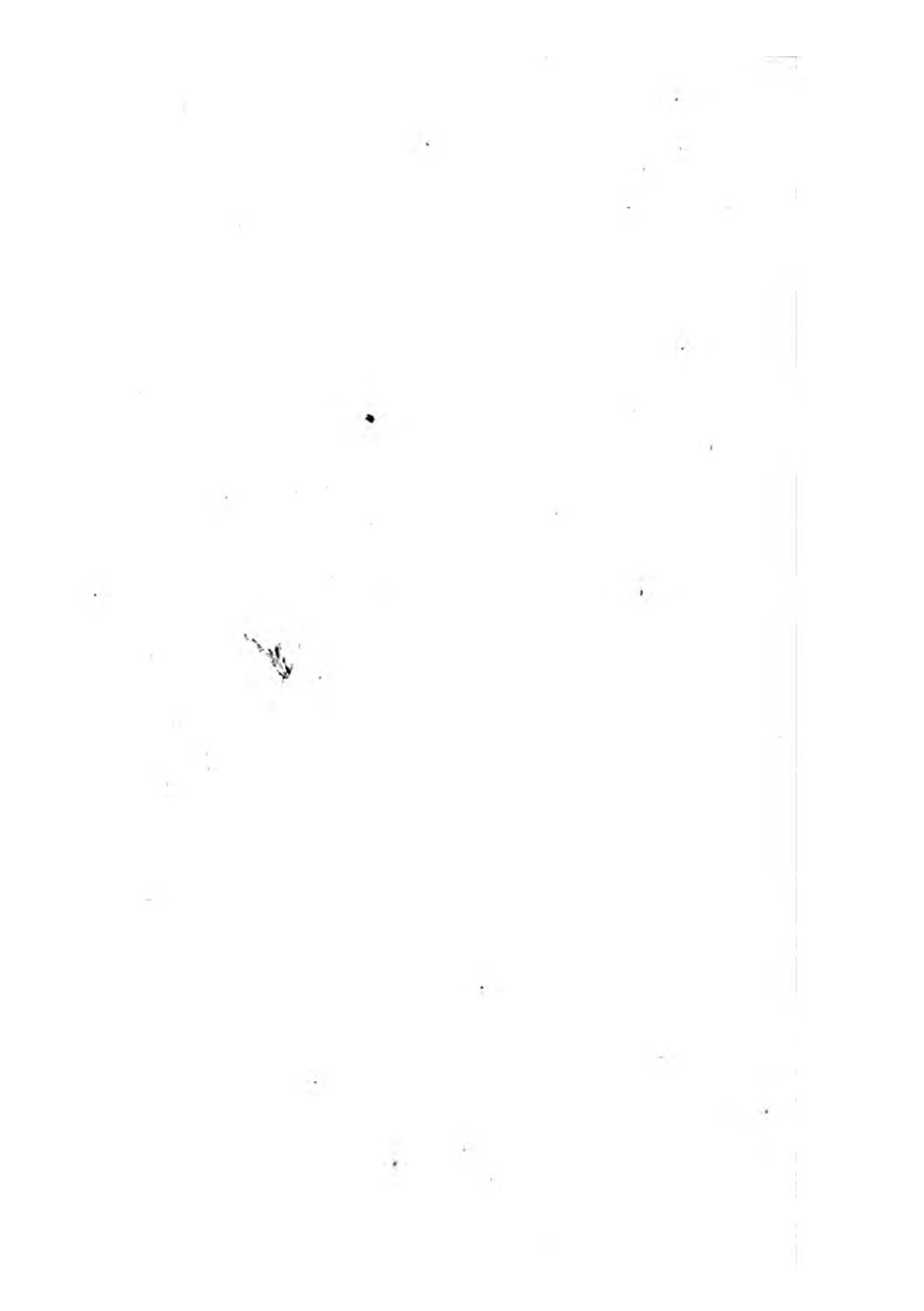












1

2

3



T

